Auf

ne Lüge eine Maultasche;

oder

der bey Bestürmung

der Herzoglich-

ürtembergischen Ehre,

zurückgeschlagene Feind,

durch

oseph Anton von Bandel,

n des Heil. Peter Ordens, Comit. Palat. Mitglied der
s. der Wissens. in Rom, und ehemaligen Hofmeister der
den durchleuchtigsten Prinzen, Ludwig und Fridrich,
Herzogen zu Würtemberg und Teck.

Salmansweil, 1766.

Auf
eine Lüge eine Maultasche;
oder
der bey Bestürmung
der Herzoglich-
Würtembergischen Ehre,
zurückgeschlagene Feind,
durch

Joseph Anton von Bandel,
ittern des Heil. Peter Ordens, Comit. Palat. Mitglied der
esells. der Wissens. in Rom, und ehemaligen Hofmeister der
beyden durchleuchtigsten Prinzen, Ludwig und Fridrich,
Herzogen zu Würtemberg und Teck.

Salmansweil, 1766.

calumnias tacendum non est: Ne vitiis quodammodo accessum permittamus.

Zu einer Lästerung muß man fürwahr nicht schweigen:
Sonst macht man sich dardurch dies Laster selbst zu eigen.

S. BASIL.

Dem

Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn,

HERRN

Karln Eugen,

Herzogen zu Würtemberg und Teck;

Grafen zu Mömpelgardt;

Herrn zu Heydenheim und Justingen;

Rittern des goldenen Vliesses,

und des

Löblich-Schwäbischen Kreyses ausschreibenden Fürsten, und General-Feldmarschalln, rc. rc.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn Herrn.

Durchleuchtigster Herzog,

Gnädigster Fürst und Herr!

Das Schicksal des allergütigsten aus allen Monarchen Israels ist das Schicksal Eurer herzogl. Durchleucht David, der gegen seine Hofleute so wohl, als das gesammte Israel, so gutherzige König, hatte keine andere Staatsmaxime, als jederman gutes zu thun, und von je-

)(derman

derman geliebt zu werden. Achitophel, einer der Vertrautesten an seinem Hofe, erfuhre dieses in reichlichem Uebermaas. Dieweil aber dieser Nichtswürdige sich in die Gnade seines Herrn nicht zu schicken wußte, so führte ihn auch der Mißbrauch der königlichen Gnaden zu den allerverzweifeltsten Streichen eines boshaften Knechts.

Chusai, der würdigste und beste Freund des Davids, ware bey Haltung königlicher Staatsconferenzien einer ganz andern Meynung als Achitophel; und seine Meynung, weil sie auch die allerbeste war, gewann die Vorhand und das Uebergewicht. Achitophel sich so weit herunter gesetzt sehend, so hoch als Chusai gestiegen, verfiel auf Raserey und Rach gegen den König. Aus dieser Absicht studirte er alle Classen der Bosheiten aus, um der Ehre des Königs recht wehe zu thun. In ganz Israel warf er den Samen des Unkrauts aus, und schilderte den König mit den allergehäßigsten Farben. Vom Ehrabschneiden gieng er zu der That selbst, und wickelte den Königssohn, Absolon, gegen den König, seinen Vatter, auf; aber auch bey diesem blieb er noch nicht: er zoge auch die, welche als Vorstehere das ganze Land vorstellten, mit in

das Spiel, und durch deren Beyhülfe das ganze Volk, worauf sich dann David gezwungen sahe, seine Residenzstadt Jerusalem zu verlassen, und in der Entfernung dem Ausschlag der Sache abzuwarten. Semei, ein nicht minder treuloser Knecht, folgte dem verfolgten Könige nach, warf Steine auf ihn, und, was noch schmächlicher, als alle Steinwürfe war, so warf er ihm gar seinen Vatter Isai für, und lästerte das ganze Geschlecht, woraus David entsprossen war. Joab, ein tapferer General, der dem gelästerten Monarchen zur Seiten gieng, konnte, als ein beherzter Soldat, solche ausserordentliche Majestätsverletzungen unmöglich ungerochen ertragen; allein der gütigste König wolte die Rache dem HERRN aller Herren überlassen, und befahl derowegen dem Joab, sich durch großmüthige Geduld zu rächen.

Erstaunenswürdiges Exempel von einem Grossen! aber eben darum würdig, von allen grossen Seelen nachgefolgt zu werden; weil GOTT besonders vor seine Gesalbten wacht, und hernach, wenn es Zeit ist, die Bosheit, wie die Böswichte, nach Schärfe seiner unerforschlichen

Gerichte, straft, wie es gerad hier Achitophel und Semei erfahren; indem der erste, als die Maas voll war, sich selbst erhängt, weil er keinen würdigern Henker ausfinden können, und Semei bekam den verdienten Lohn durch die strenge Gerechtigkeit Salomons.

Betrachte ich nun Eurer Herzoglichen Durchleucht Lebensportrait nach dem Originalauftritt des davidischen Lebens in seiner Verfolgung und bestürmten Ehre, so darf ich nicht lang fragen: Cujus est hæc Imago? weil mir die Wahrheit und das Verhängniß sagt, das Schicksal Davids seye auch das Schicksal Eurer Herzoglichen Durchleucht. Die Erläuterung der Parodie solle die Wahrheit geltend machen.

So vieler Gnaden als sich Achitophel vom König David rühmen können, so viel genosse einst an Höchstdero Hofe auch jener achitophelische Scribent der Lästerungsschrift: Reine Wahrheit. Und gleichwie Achitophel nur wegen Vorziehung des getreuen Chusai zum Schelmen und abtrünnigen Ueberläuffer an seinem Herrn geworden,

worden, so wurde auch jener galgenmäßige Autor ein Ehrendieb seines Fürsten und Herrn, aus keiner andern Bewegung, als weil der verdienteste Herr Premierminister, Reichsgraf von Montmartin, zu jenem Vorzug und Würde erhoben war, wozu Ihm seine ausnehmende Verdienste, Treue und Geschicklichkeit den sichern Weg schon längstens gebahnt.

Achitophel, um seine Lästerung vom Ursprung anzufangen, gab dem Semei alle Lästerungen in den Mund gegen Isai, den Vatter Davids, da doch die Bibel selbst den Wandel des gerechten Isai, wie des Stammes Jesse, preiset. Und der unreine Verfasser der reinen Wahrheit fängt ebenfals seine Ehrenschändung an von Karl Alexandern, höchstseligen Angedenkens, als dem durchleuchtigsten Herrn Vatter von Eurer Herzoglichen Durchleucht, und legt ihm zur Schuld, daß er die allein wahre heilig- catholische Religion angenommen, gleichsam als ob es eine Schande wäre, im Lande der Hinkenden allein aufrecht zu gehen.

Achitophel, um den David bey den Grossen des Reichs, wie bey dem gemeinen Pöbel verhaßt zu machen, dichtete ihm tausend Lasterthaten an, da doch Achitophel selbst das Schandregister von allen Lastern war, ja gar der ärgerliche Unterweiser zu den Unthaten des rebellischen Absolons war. Und der Scribent von der reinen Wahrheit, um den Unterthan, wie die Vorgesetzte, gegen den rechtmäßigen Landesfürsten aufzuwicklen, legt seinem Herrn all jenes Ungeheur bey, dessen ihn selbst die peinliche Halßgerichte Karls des Fünften per allegata und probata schon mehrmal schuldig befunden, und auch gewiß ad pœnam ordinariam hätten verfällen müssen, wenn nicht Euer herzogliche Durchleucht auch gegen Höchst-Dero Erzfeinde, wie David gegen die seinigen, Huld und Gnade der Strenge des Schwerdtes vorgezogen hätten.

Das Paralell ist nach äusserster Gleichheit gezogen; und wenn je was abgehet, so ist es allein der Strick Achitophels vor den ehrendiebischen Verfasser der reinen Wahrheit. Doch dieser wird ihm so wenig, als er dem Strick entgehen; weil GOTT die Weltregenten, als seine

ne Statthalter im weltlichen Staat, frühe oder spät mit Nachdruck vor aller Welt zu rächen pflegt. Und aus eben dieser Ursach hab ich mich vielleicht zu besorgen, daß Euer Herzoglichen Durchleucht mit keinem guten Aug bemerken werden, daß ich gegen diesen Achitophel, wie der getreue General Joab gegen den Semei gethan, vom Leder zu ziehen mich unterfange. Jedoch, gnädigster Souverain! wer seine Schuldigkeit thut, ist niemals ungehorsam; vielmehr hätte ich mir zur Schuld und Undank angerechnet, wenn ich, der ich vormals als Hofmeister bey Höchstdero zween Herren Brüder, Ludwig und Friedrich, Durchl. Durchl. am Hofe gestanden, und recht Davidische Gnaden genossen, Höchstdero Ehre gegen einen Achitophel und Semei hätte sollen ungerochen lassen. Und weil Eurer Herzoglichen Durchleucht verdientester Name, bestes Vatterherz und Vorzüglichkeit der Geburt solche tiefschuldigste Pflichten von mir erfodern, damit durch das Lästerungsgift jener Pestilenzschrift, die reine Wahrheit genannt, das ehrliche Publicum nicht befangen werde: so bitte Euer Herzogliche Durchleucht in tiefster Unterwürfigkeit, in diesen wenigen Blättern zu Höchstdero Ruhm und unverwelklicher Glorie vor GOtt,

der allein die Wahrheit ist, so viel Gutes sagen und au-
decken zu dörfen, als viel Böses der henkermäßige Ach-
tophel dem gütigsten David anzudichten von den
Stammvatter der Unwahrheit erlernt hat. In diese
ehrvoll- und gerechten Zuversicht erkläre ich mich mit leb-
hafter Devotion und Submißion,

Eurer Herzogl. Durchl.

unterthänig-treugehorsamsten Vasalln,
Bandel.

§. I.

POLITICA,

oder, von

Karl Eugens,

des regierenden durchleuchtigsten Herrn Herzogs zu Würtemberg,

Staatsklugheit

in

Regierung Höchstderoselben Landen.

Auch nach den Zeiten, da Aristoteles am macedonischen Hofe seine *Libros Politicorum* geschrieben, blieb dennoch das Wort: Politicus in solcher Dunkelheit, als wenn Aristoteles nur ein purlauteres zweydeutiges Räthsel von einem delphischen Orackel abgeschrieben hätte. Die Ursache stack bey der **Unwissenheit**, als welche geflissentlich die ächte Ausdeutung jenes Worts nicht wissen wollte, um sich hernach, wie die blinde Andabaten, gegen die gesunde Vernunft in gesuchter Finsternis beständig schlagen zu können.

Unsere Zeiten sind zwar um ein vieles aufgeklärter, als die Zeiten der Griechen. Mit allem dem, gibt es doch noch unter den Aftergelehrten so viel des alten Saurtaiges, daß der grössere Theil, auch bis auf heutigen Tag, der wirklichen Meynung ist, ein Politicus, und ein verstellt-betrügerischer Mann, sey eines: da doch im rechten, und eigentlichen Verstand, das Wort: Politicus, nichts anderes sagen will, und soll, als einen geschickten **Mann**, der in der **Staatsklugheit wohl verfasset ist.**

Die Fürsten- und Regentenfeinde, oder di so genannten *Monomarchi*, wie beym Jacob Thomasius in *Observat. Halensibus*, Tom. VI. Observat. I. zu lesen, waren die Urheber dieser boshaften Verwirrung. Dann weil sie diese häßliche Verdollmetschung vom Wort: Politicus, unter den Pöbel gebracht, so meynte der gemeine Mann, ein Landesfürst, der eine gute Politik besäß, sey auch nichts anderes, als ein Fürst voller Intriquen, Tück und Ränken, ja wohl gar ein despotischer Tyrann; von wessentwegen es dann auch denen monomarchischen Unruhestiftern ein leichtes war, den Unterthan gegen seinen rechtmäßigen Landesfürsten aufzuwicklen, und ein allgemeines Faustrecht einzuführen, welches dann eben auch noch bey heutigen Tagen das verdammliche Gesuch ist von allen Schmiergeistern, Rebellen und Monomarchen. Wir sehen dieses an jenem europäischen Pasquillanten, der gegen die herzoglich-würtembergische Ehre das infame Büchgen, der reinen Wahrheit, zusamen gestoppelt. Er raisonirt aber, wie der Esel von der Laute; und wie ein Idiot von der Staatsklugheit. Jenem sind die Ohren zu lang zu Bestimmung der Thöne; und diesem die Einsicht zu kurz, in das Heiligthum des Staats, als welches vor derley Gesindel auf allezeit verschlossen bleibt, weil man noch von dem abgebrannten ephesinischen Tempel das leidige Exempel hat, wie gefährlich es seye, einem *Herostratus* den Zutritt zu gestatten.

Aristoteles, der die Hauptthüre zum Heiligthum des Staats zuerst gefunden, theilte dieselb in zwey Flügel, damit man so viel bequemer eingehen könnte. Den einen dieser Thürflügeln nenn

er *Politicam Architectonicam*, und den andern, *Politicam Administratoriam.* Durch den Thürflügel, *Politicam-Architectonicam*, oder die bauende Staatsklugheit, giengen ein die *Theoretici*, welche einen neuanfangenden Staat, nach theoretischen Regeln, in Grund zu legen, und hernach, der Kunst nach, aufzuführen erlernen wollten. Und durch den zweyten Thürflügel, *Politicam-Administratoriam*, oder durch die verwaltende Staatsklugheit, da giengen ein die *Practici*, welche die Theorie schon erlernt, und dahero die Staatsklugheit in wirklicher Praxi ausübten.

Das Land Würtemberg, weil es als ein Herzoglicher Staat, schon im fünfzehenden Sæculo, unter *EBERHARDUS Barbatus*, erstem Herzog, ausgemacht worden, und glücklich unter das Dach gekommen, so ist auch unsre Rede von der *Politica-Architectonica* nicht, sondern allein von der *Administratoria* oder *Practica*, deren ganze Kunst und Glück in dem bestehet, daß ein regierender Fürst von seinen Unterthanen geliebt, und geforchten seye.

Die Liebe wird gewonnen durch liebenswürdige Gütigkeit eines Landesregenten, weil es der menschlichen Natur wie angebohren ist, daß Jedermann das Gute liebt. Die Forcht aber, und die schuldigste Unterwürfigkeit, die werden erhalten durch strafende Gerechtigkeit über die Austrettungen deren Ungehorsamen und Lasterhaften; und durch Belohnung der Würdigen. Leben und Lebenlässen ist der Lebenssaft von der Gütigkeit eines Fürstens; und die Gerechtigkeit befördert das Wachsthum darzu, weil das füh-

rende Schwert das Unkraut gleich aus der Wurzel tilget, welches dem Wachsthum im Wege stehen will.

Ist unter allen Weltregenten ein würdiger *Souverain*, der die glückliche Eigenschaften zur Liebe und Forcht in vollem Grad besitzt! so ist es der Durchleuchtigste *Souverain* von Würtemberg. Aber es ist auch keiner, der solche grosse Eigenschaften glücklicher zur Ausübung zu bringen weißt, als eben dieser: und eben darum ist auch Er der würdigste, von seinen Unterthanen geliebt und geforchten zu werden.

Die Ausdrücke, die ich hier mache, die setzen mich vielleicht dem Argwon aus, als ob ich mehr den Hofschmeichler als den Apologisten machte! allein, urtheile man doch nicht vor der Zeit, sondern erwarte man mit rückhaltender Bescheidenheit, bis das Portrait ausgemahlt ist; und alsdann komme gleichwohl auch die Neidsucht selbst, und stelle nach Genüge aus, wie der Schuster beym Apelles, wenn das Bild nicht das ächte Bildniß des Herzogs ist.

Die Liebe und die Forcht, sagten wir oben mit allen Staatsverständigen, seye der Inbegrif der ganzen Staatsklugheit, oder Politik. Ist nun diesem so! so haben wir auch die ganze Glückseligkeit eines Staats in dem, wenn der *Souverain* seine Unterthanen liebt, und von denselbigen auch wiederum hingegen geliebt wird. Die Liebe eines Fürstens gegen seine Unterthanen entstehet aus dem Gehorsam der Unterthanen, wenn sie thun, was sie schuldig sind, und oft auch mehr, als sie schuldig wären. Und die Liebe der Unterthanen gegen ihrem Fürsten und Herrn entspringt gleichfalls nicht nur aus natür-

licher Schuldigkeit, sondern aus der Gütigkeit ihres Herrn, welcher mehr Gnaden erzeigt, als er sonst, quà Landesfürst, zu thun gehalten wär. Dieser Satz ist abermals unter allen Staatisten richtig: mithin ist dann auch schon so viel ausgemacht, daß kein *Souverain* würdiger seye, von seinen Unterthanen geliebt zu werden, als der Herzog von Würtemberg; weil auch keiner seine Unterthanen mehr lieben kan, und liebt, als Er.

Die Gütigkeit ist ein natürlicher Zunder der Liebe von dem Unterthan gegen seinem Herrn, und zwar eben darum, weil es natürlich ist, daß Jedermann das Gute liebt. Was ist nun aber in Würtemberg das Gute, so Jedermann lieben soll, und Jedermann zu lieben Ursach hat? Es ist das allgemeine Beste, woran das ganze Volk seinen Antheil nimmt, und in dem bestehet, daß der Landesfürst die Gerechtigkeit aufrecht halte, und den Unterthan leben mache, das Ungerechte aber unterdrucke: daß Er beyde Ohren offen habe, um als Richter beyde Partheyen anzuhören, und ohne Ansicht der Personen, das blinde Recht zu sprechen. Es ist: daß Er die Justizkipper auf die Finger klopfe, und die Gerichtssporteln herunter setze, oder gar in Gnaden nachsehe. Es ist, daß Er die verkünstelte Küchengefälle, überzuckerte Accidenzien und versilberte Schmierbalien, als ein epidemisches Uebel für die Baurschaft, ausrotte. Es ist: daß Er die übersetzte Taggelder der Gerichtscommissarien mäßige, und bestimme. Es ist: daß Er mit guter Polizey und Feurordnung für seine Unterthanen wache, damit sie in vergnügter Sicherheit schlafen. Es ist: daß Er durch angelegte Zucht-Arbeit und Tollhäu-

ser die Gassen von allem landverderblichen Gesindel rein und sicher halte. Es ist: daß Er die Landstraße zu Flor und Aufnahm des Commercii, welches die Seele eines Landes ist, in gutem und beständig verbessertem Stand erhalte. Und damit ich alles in einem sage, es ist: daß Er ein Vatter des Vatterlands seye. Und wenn dann ein regierender Fürst alle diese schöne Gaben nicht nur so obendahin besitzt, wie der junge Prinz Joas in seiner ersten Jugend, sondern in übersteigender Maas, wie der gütige Titus, wird nicht auch der *Misantrope Timon Atheniensis*, der doch ein Todfeind aller Menschen gewesen, sagen und bekennen müssen, ja, ein solcher Fürst liebe seine Unterthanen, wie die eigene Söhne, und seye auch würdig, von seinen Unterthanen, wie ein zärtlicher Landesvatter, geliebt zu werden.

Der König Assuerus hielte ein Tagbuch, worinn er täglich aufzeichnen lassen, was er seinen weitschichtigen Staaten zum Besten gethan. Hätten wir das Glück und Geschicke gehabt, seit angetrettener Regierung, herzoglicher Historiographus zu seyn, so wollten auch wir im Stande seyn, der uneingenommenen Welt ein solches Tagbuch vorzulegen, wodurch auch der stachelhafte *Archilocus*, der doch an nichts, als an Wespen seine Leibspeise fand, überzeugt werden sollte, daß kein Tag vergangen, wo unser Herzog nicht seinem Lande was Gutes und Ersprießliches erwiesen. Da wir aber wegen entfernter Lage kein solches Tagbuch zu führen im Stande waren, so wollen wir nur aus den Jahrbücheren, oder *Actis Publicis* seit 1745 etwas weniges zusammenziehen, welches aber schon vermögend ist,

aus

aus einem Finger die Grösse des rhodischen Colossus zu ermessen.

Im Jahre 1745 dann, da kurz vorhero Ihro Herzogliche Durchleucht die Landesregierung übernommen, da richteten Sie auch gleich den ersten Augenmerk auf behende Administration der Gerechtigkeit, wohlwissende, daß bey Flor der Gerechtigkeit, auch der Wohlstand der Völker grünet. Sogleich also liessen Höchstdieselben ein geschärftes Rescript durch ganz Würtemberg ergehen, daß sich niemand unterfange, vor wirklicher Erledigung eines Diensts, um ein Exspectanzdecret zu werben, und anzuhalten, weil dieses Ihro Herzogl. Durchleucht ein verdeckter Weg, wodurch die *Justitia Distributiva* Noth leiden könnte, zum Nachtheil des Würdigern, vor den Wenigwürdigen.

Im nemlichen Jahre verordneten Sie ein Rang- und Standsreglement, damit durch den Präcedenzrauch nicht etwann ein brennender Haß ausbreche, und die Gemüther gegeneinander in stillen Flammen verzehre.

Des nemlichen Jahres kame auch eine wohlausgesonnene Holzordnung heraus, durch welche, dem ganzen Land zum Besten, dem besorglichen Holzmangel gesteuret und vorgekommen war.

Im Jahre 1746 wurde das Zucht- und Arbeitshaus zu Ludwigsburg, mit einem wohlangelegten Tollhaus, vermehret.

Des nemlichen Jahres setzten Ihro Herzogl. Durchleucht eine Renovations- und Revisionsdeputation an, um das Ludwigsburger Zucht- und Arbeitshaus in guter Aufnahm und wesentlicher Ordnung zu erhalten.

Im Jahre 1747 und 48 wurden die Taggelder der Commissarien auf einen sehr mäßigen, und eben darum daurhaften Fuß herunter gesetzt, zu welchen noch kame, daß alle Schmierbalien, was Gattung und Namens sie auch immer seyen, bey schwerester Ungnade, verbotten worden. Diese belobte landesvätterliche Sorgfalt ruhete aber bey diesem auch noch nicht, sondern

Im Jahre 1749 wurde an alle Güterverwalter der gemessene Befehl, bey Cassation und Geldstrafe, gegeben, daß sich keiner unterfange, auch unter verdecktem Namen, oder durch andere Schleichhändel, ein dergleichen Gut, das allenfalls in Verpachtung gegeben würde, weder directè noch indirectè in Bestand zu nehmen.

Von 1750 bis 1760

Gieng die Sonne der würtembergischen gerechten und ruhmwürdigsten Politik den nemlichen Weg, wie in 40ger Jahren: wo gleich Anfangs an alle Kanzleyen die Verfügung kam, alle Anbringen, Relationen, und Ausfertigung derenselben gratis und ohnentgeltlich an alle Unterthanen, ohne Ausnahm, auf der Stelle auszufertigen. Sollte aber sich ein geldsüchtiger Vampir durch heimliche Kunstgriffe gelüsten lassen, gegen höchsten Befehl etwas herauszusagen, so wurde in nachfolgenden Jahren der Gnadenthron Ihro Herzoglichen Durchleucht dermassen offen gemacht, daß alle Freytäge des ganzen Jahres als offentliche Audienztäge angesetzt wurden, wo der Unterthan seine Klägden und Beschwernissen persönlich vor dem Herrn Herzog anbringen, und der sichern Hülfe auf der Stelle sich getrösten könnte.

In eben diesen 50ger Jahren, um dem Lande immer mehrere und mehrere Merkmahle der Herzoglichen Zuneigung zu geben, da liessen Jhro Herzogl. Durchleucht die Landstraße so gut, schön, magnifique und daurhaft herstellen, als immer eine seyn kan in unserem ganzen deutschen Europa.

Von 1760 bis 1766

War der gütige Arm, zum Gutesthun seinen Unterthanen, auf Seiten dieses gütigsten Landesvatters noch nicht verkürzet; sondern Er streckte ihn von neuem aus, dem Lande zu helfen, wenn und wo Er nur die mindeste Gelegenheit gefunden. Ja, Er liesse sich das Wohl seiner Unterthanen so nahe zu Herzen gehen, daß, als durch Feurunglück einige Dorfschaften hart ausgesetzt waren, Jhro Herzogliche Durchleucht sich großmüthig gewagt, in eigener Person der Gefahr und Unglück steuren zu helfen. Nicht genug; Sie machten auch nach der Hand durch das ganze Land eine solche unverbesserliche Feurordnung, die auch ganzen Königreichen zur Vorschrift dienen kan.

Und damit Jhro Herzogl. Durchleucht nicht nur dem Feurschaden sichere Löschungsmittel verordneten, sondern auch der Betrügerey, die oft eben so viel, als das Feur zu schaden pflegt; so verordneten Höchstdieselben, daß Wechselbriefe von subaltern Officiers von keinem Valor seyn sollten, sie seyen dann von dem Regimentscommendanten selbst, und eigenhändig unterschrieben.

Dieses wenige (weil das übrige, was wir zur Herzoglich-Würtembergischen Ehre weiters zu sagen haben, in den' besondern Abschnitten, deren jeder einer Particularfürstentugend gewiedmet ist,

gesagt werden solle) dieses wenige, sagen wir, ist schon fähig genug, dem Pasquillanten und Verfasser der Scarteque der reinen Wahrheit den Mund zu schliessen, und wie dem unterlegenen *Hiarbita* vor seinem Obsieger, dem *Timagines*, aus Gram zerbarsten zu machen. Und wenn, des augenscheinlichen Beweisthums ohneracht (welchen doch ein jeder im Lande Würtemberg mit eigenen Augen einnehmen kan) der ausgeschämte Gegner alles das, was wir nur per modum eines compendieusen Extracts von der herzogl. Staatsklugheit mitgetheilt, keine Wirkung einer besitzenden Staatsklugheit erkennen will, so muß er nur sagen, auch der helle Tag seye keine Wirkung von der Sonne. Wer aber, wer als ein *Publius Sirus* getraut sich, so alber zu sprechen? weil dieser, wie *Mutius* von ihm bezeugt, allein ein solcher Unmensch war, der das Gute bös, und das Böse gut genennt hat.

§. II.

JURISDICTIONALIA

oder

vertheidigte Herzoglich-Würtembergische

Ehre, und Staatsklugheit

in

Bewahrung und Vermehrung

der hoh- und niedern

JURISDICTION.

Die Staatsklugheit ist der Hauptgegenwurf meiner Absicht. Denn wenn ich erweise, daß der Held, den ich vertheidige, die Staatsklugheit in

n vorzüglicher Stärke besitzt, und zwar nach allen Theilen der Staatsklugheit, so ist eben dadurch auch erwiesen, daß der Durchleuchtigste Herr Herzog von Würtemberg ein staatskluger Regent seye; folglich ist auch die Ehre auf dieser Seite um so mehr wieder hergestellt, als dorthin der Hauptangrif unsers Bestürmers gieng, der die ehrliche Welt wollte glauben machen, Ihro Herzogliche Durchleucht wären ohne alle Känntniß der Staatsklugheit, und überliessen das Staatsschiff dem blossen Ohngefehr, und machten sich ganz andere Geschäfte, als Höchstdero Volk durch sich selbsten zu regieren. Es scheint aber, der träumende Verfasser der reinen Wahrheit habe die Gedächtnißkraft vollkommen verschlafen, und eben darum muß ich ihn aufwecken, und sagen: *Mendacem opportet esse memorem*, dieweil wenige Bläter vorher, als der Pasquillant Ihro Herzogliche Durchl. einen Fürsten ohne Känntniß der Staatsklugheit genennt, er höchstbesagtem Durchleuchtigsten Herzog das Lob spricht, daß Höchstdieselbe das Ruder Höchstdero Staatsanliegenheiten alleine führten, und zwar mit vielem Ruhm und Fortgang. Wie reimt sich nun aber das zusammen? ich glaube, wie ein Basilisk und ein Spiegel, und eben darum macht er sich selbst durch eigenes Gift zerbarsten.

Unter zwey widersprechenden Sätzen kan unmöglich mehr, als nur der eine wahr seyn; folglich, wenn die reine Wahrheit wahr seyn sollte, daß Ihro Herzogliche Durchleucht ohne Känntniß der Staatsklugheit wären, so könnte auch zugleich nicht wahr seyn, daß Höchstdieselbe das Ruder Dero Staatsanliegenheiten alleine führten, und

zwar

zwar mit vielem Ruhm und Fortgang. Einer von diesen zweyen Sätzen muß also nothwendig nicht wahr seyn. Und halt ja ist der eine nicht wahr, nemlich der, daß Ihro Herzogliche Durchleucht ein Fürst und Regent seyen ohne Känntniß der Staatsklugheit, mithin ist also der Pasquillant durch seine eigene Wort zum Lügner gemacht. Ich gehe zur Ueberzeugniß. Ein Landesfürst, der ohne Känntniß der Staatsklugheit ist, der ist eben darum auch ohne Känntniß der Jurisdictionssachen, weil die Jurisdiction ein wesentlicher Theil der Staatsklugheit ist. Kennt er aber die Jurisdictionalien nicht, so bekümmert sich ein Fürst auch wenig darum. Bekümmert er sich wenig darum, so achtet er sie auch wenig. Achtet er sie wenig, so gibt er deswegen auch kein Geld aus, weil es ihm gleich viel gilt, ob er ein- oder keine vermehrte Jurisdiction habe. Die *Jurisdiction*, oder die Einleitung des Folgschlusses eines aus dem andern, gründet sich auf dem allgemeinen Principio: *Ingnoti nulla cupido*. Folglich ist sie unlaugbar. Also ist auch die daraus gezogene Folgerung unlaugbar: mithin bleibt wahr, daß ein Fürst, der ohne Känntniß der Staatsklugheit ist, auch die Wichtigkeit der *Jurisdiction* nicht kennt, nicht achtet, sich darum wenig bekümmert, und noch weit weniger Geld um derenselben Erhaltung und Acquisition verwendet.

Aber eben dieses macht uns den mathematischen Beweis, daß Ihro Herzogl. Durchleucht nicht ohne Känntniß der Staatsklugheit seyn müssen, sondern von der grösten Staatsklugheit, weil Höchstdieselben sich so viele Mühe und Kösten gegeben,

eben, wegen der Jurisdiction bey Unteröwisheim
ch mit Churpfalz zu vergleichen, und gedachtes Un-
teröwisheim an sich zu bringen.

Das *Condominium* zu Oberkochen ware gleich-
falls eine Affaire, die ohne Känntniß der Staats-
klugheit unmöglich ins Reine gebracht werden könn-
e. Das fürstliche Reichsstift Elwangen hatte of-
fene Augen, und bewachte seine Schanz. Ihro
Herzogliche Durchleucht schlieffen aber auch nicht,
und brachten es endlich dahin, daß das würtem-
bergische *Condominium* zu Oberkochen, welches
vormals in beständigem Conflictu gewesen, zu
Würtembergs Vortheil, durch genereusen Ver-
gleich, zu Stand gekommen. Und wie? war es
vielleicht eine wenigere Staatsklugheit, die Dör-
fer, Großengstingen, Neuhausen, und Wald-
stätten, samt aller *Jurisdiction*, an sich zu bringen,
und sich mit dem löbl. Reichskloster Zwyfalten zu
vergleichen? Und doch darf sich der pasquillantische
Contradictions-Geist unterstehen, Ihro Herzogl.
Durchl. als einen Regenten ohne Känntniß der
Staatsklugheit zu verruffen!

Die Amazonen am Fluß Hermodon, als sie
gesehen, daß sie der mannlichen Tugend, Einsicht
und Tapferkeit auf keine Art gewachsen wären, nah-
men ihre Zuflucht zur Lästerung und Verzweiflung,
und griffen die Männer an. Diese würdigten sich
nicht einmal, gegen solche arme Feindinnen sich zu
wehren, weil Jupiter (wie sie sagten) eben darum
die Frösche verächtlich und schlecht genug gemacht,
daß er ihnen nichts anderes, als das Quacken gege-
ben. Auch der Pasquillant der reinen Wahrheit
verdient keine andere Gegenwehr, weil er nichts als

ein weibisches Maul hat, und nichts als ein Quacken aus dem Morast der versessenen Neid- und Schmähsucht.

Sumpf- und Senkgruben dieser boshaften Leidenschaft haben auch niemals was anderes herfürgebracht, als derley Staatsquacker, welche mit ihren Quacken den Unterthan in seinem Gehorsam irr zu machen, und den Landesfürsten hingegen verächtlich herunterzusetzen gesucht. Lese man nur das Pestbuch aller Staaten, *Billanx Politica* genannt. Lese man den Engelländer, *Milton*, den Holländer *Lambertus Danæus*, und den *Stephanus Junius Brutus*, oder eigentlich den *Languet*, welcher von Geburt ein Franzos, und Exminister des chursächsischen Augusts gewesen. Und bey allen diesen Monomarchen (wie es *Puffendorffius de Cive*, und *Fridericus Hornius* in seiner *Politica-Architectonica* bezeugen) wird man aus ihrem Lehrbrief lesen, daß ihr Handwerk auf nichts anderes losgehet, als Freybeuter des Staats zu seyn, und das Staatsruder dem Landesfürsten zu entreissen, und dem Volk einzuhändigen, damit die Seerauberey sich auf den Thron schwinge, und alles unter- und übersich gehe, um hernach im Trüben fischen zu können. Das Feur zu dieser Staatsmordbrennerey wird insgemein auf eben jene Art von Anfang eingelegt, wie es unser Pasquillant gemacht, nemlich durch häßige Schilderung von Unfähigkeit des Landesfürsten. Aber sie ersticken auch nach der Hand selbst im Rauch, wenn man das eingelegte Feur noch zu rechter Zeit zu löschen kömmt: ich will sagen, wenn man durch überzeugende *Acta & Facta* den boshaften Irrthum zu Schanden macht, und durch unlaugbare

Exem-

Exempeln die Fähigkeit und Klugheit des Landesfürstens an Tag setzt, wie bereits zum unverwelklichen Lob und Ruhm des Herrn Herzogs Durchleucht schon oben geschehen. Doch, damit die Ueberzeugung noch vollkommener seye, so erinnern wir uns gerad hier noch eines Meisterstücks von der Herzoglichen Staatsklugheit, welches den ausgeschämten Pasquillanten zusammenwürgen solle.

Zwischen Würtemberg und Baadendurlach war ein langwieriger Proceß wegen der Burgvogtey Gresbach. Dieser Proceß hatte sich allbereit schon in die hundert Jahre hinaus gezogen. Ihro Herzogliche Durchleucht, der würdigste Sohn Herzogs Alexanders von Würtemberg, wollten aber diesen gordischen Knotten nicht noch verwirrter verflechten lassen, sondern schnitten ihn durch gütige Verkömmniß auf einmal ab, und erlegten an das Durchleuchtigste Haus Baadendurlach 13000 Gulden Proceßkösten, wohingegen die Burgvogtey Gresbach, mit allen Rechten und Einkünften, abgetretten wurde. Jetzt dann, jetzt komme der Neid her, samt allen Furien, und sage mehr, Ihro Herzogliche Durchleucht seyen ein Regent ohne Känntniß der Staatsklugheit! *Solve mihi hunc Syllogismum.*

§. III.

§. III.
CAMERALIA
oder
vertheidigte Herzoglich-Würtembergische
Ehre und Staatsklugheit
in
ADMINISTRATION
Höchstdero
Cameral- und Finanzwesens.

Was die Nerven an dem menschlichen Leib sind, das ist der *Nervus rerum gerendarum*, oder das Geld bey dem Staatskörper. Schneidet man dem Menschen die Nerven ab, so ist es mit demselben aus; und es ist auch aus mit einem Staat, wo das Cameral- und Finanzwesen am Geld, als dem Hauptnerven, gar zu sehr beschnitten ist. Der Pasquillant des Buchs der reinen Wahrheit, so ein grosser Idiot er in allem übrigen ist, wußte dieses nur gar zu wohl. Von darum hat der Böswicht auch geglaubt, Ihro Herzoglichen Durchleucht kein Schmerzlicheres versetzen zu können, als wenn er das würtembergische Kammer- und Finanzwesen so besch"ieb, als wenn alle Nerven abgeschnitten wären, und ein heydnischer Sardanapal das ganze Reich, samt allen Schätzen, zum Fenster hinausgeworfen hätte. Ja, ja, er mahlt den Durchleuchtigsten Herrn Herzog so arm, so verschwenderisch, und so erschöpft, wie den tyrolischen Friederich mit der leeren Tasche. Der Böswicht soll aber auch sehen, zu seinem Gram und Untergang,

daß Ihro Herzogliche Durchleucht ein solcher Friedrich sind, und ein solcher zwar, der, zur Beschämung seiner Feinden, das goldene Dach an der alten Residenz zu Insbrugg mit goldenen Ziegeln beleget hat. Er soll sehen, daß Ihro Herzogliche Durchleucht die eiserne Zeiten in die göldene verkehrt, und das Cameral- und Finanzwesen in solchem Segen und Wachsthum empor gebracht haben, daß der Neidsucht alle Ziegel vorgestossen sind, wodurch sie zu Bestürmung der Herzoglichen Ehre einbrechen wollen.

Das Aug mit zu viel Gegenwurf auf einmal nicht zu überfallen, so ergreiffen wir abermals die chronologische Ordnung, und zwar von 1744, als dem ersten Jahre der Regierung Ihro Herzoglichen Durchleucht.

Erster Regierungs- und Cameral-PERIODUS. Von 1744 bis 1750.

Das Sternenzehlen ist weiter nicht unsers Thuns. Wir wollen aber durch dieses nicht sagen, als wenn die *Cameral-Acquisitiones*, so Ihro Herzogliche Durchleucht durch wichtige und grosse Käufe an sich gebracht, wie die Sterne, unzahlbar wären; sondern der Einfluß von den erkauften Gütern ist in das Cameralwesen so groß, wichtig und sternenreich, daß wir es eben so wenig, als der Sternen Zahl, zu bestimmen wissen. Dieses in etwas faßlich zu machen, so weißt ganz Würtemberg,

I. Wie lang schon der beträchtliche Zehenden von Langenau ein beliebter Gegenwurf der würtembergischen Kammer gewesen, das weißt das ganze

Land. Ihro Herzogliche Durchleucht brachen aber gleich im ersten Regierungsjahr das Eiß, und erkauften solchen um 100000 Gulden baares Geldes. Und im nemlichen Jahre erkaufte Höchstdieselbe, auch um ein grosses Geld, verschiedene Rechten und Einkünften von dem durchleuchtigsten Haus Brandenburg-Anspach.

II. Das Freygut Neüffen, welches denen Herren von Schwarz zugehörte, und Würtemberg sehr gut gelegen war, wurde gleichfalls im Jahre darauf erkauft vor 10578 fl.

III. Vor das *Dominium Utile* zu Stettenfeld und Gruppenbach, welches ehedessen die Herren Reichsgrafen von Fugger, als ein würtembergisches Lehen, inngehabt, zahlten gleichfalls Ihro Herzogl. Durchleucht 209323 Gulden. Diesem folgte

IV. Die Herrschaft Aldingen, welche Ihro Herzogliche Durchleucht von denen von Kaltenthal um 74000 Gulden erkauft.

V. Wurden dem Freyherrn v. Rödern 50000 Gulden ausgezahlt vor seinen aberkauften schönen Pallast in Stuttgart. Und des nemlichen Jahres wurden

VI. 115880 rheinische Gulden geschossen denen Herren Grafen von Attemps vor die Herrschaft Sterneneck: worzu 163 Jauchert Ackers kamen, die zu Osweil besonders erkauft worden.

VII. Die Freyherrn von Sternenfels bothen nicht weniger ihre Ortschaften, Zaberfeld, Michelbach- Ochsen- und Schönbrunn, an Ihro Herzogliche Durchleucht käuflich dar, welche Höchstdieselbe auch sogleich baar ausgezahlt mit

300000

300000 Gulden, und zweytausend Ducaten Schlüsselgeld. Und

VIII. Was kostete nicht die erkaufte schöne Waldung von denen von Sirgenstein, und das erkaufte Dorf Hohenentringen von denen Freyherren von Leutrum? doch was gut ist, ist nichts zu theur.

Zweyter
Regierungs- und Cameral-PERIODUS.
Von 1750 bis 1760.

I. Das erste Jahr in diesem zweyten *Periodo* hat ganz gemacht, was bisher nur zur Halbscheid war. Es hatten nemlich die Herren v. Haindel noch Antheil an Kleinbotwar, und diese wurden ausgelöst mit 22000 Gulden, nebst allergnädigst zugesagter Pension von hundert Thalern.

II. Der geheime Rath Bilfinger, weil er keine Succeßion hatte, trug Ihro Herzogl. Durchleucht seine schöne Reben käuflich an, und sie wurden auch alsogleich baar bezahlt mit 6400 Gulden.

III. Zu eben dieser Zeit geschahe auch der grosse und wichtige Kauf der Freyreichsherrschaft Justingen, welche Ihro regierende Herzogliche Durchleucht von denen Freyherren von Freyberg um 309000 fl. erkauft.

IV. Die von Bidenbach, weil sie zu Osweil auch noch einen Antheil zu suchen hatten, so wurden sie mit einem schönen Stück Geld ausgelöset, mithin wurde das ganze Osweil an Würtemberg gebracht.

V. Lindach, ein freyherrlich-Röderisches Lehen-

gut, erkauften Ihro Herzogliche Durchleucht um 23000 fl. Wie auch

VI. Wenig Zeit darauf den Zehenden zu Heübach und Oberbebingen, und machten ein würtemm bergisches Lehen daraus.

VII. Dem Herrn Hauptmann von Gaisberg liessen Ihro Herzogl. Durchleucht 25000 Gulden auszahlen, wegen dessen, von ihm aberkauften, Antheil zu Schaubeck, und Kleinbotwar.

VIII. Nicht minder geruheten Ihro Herzogliche Durchleucht auch Hofen an sich zu erkauffen von dem Freyherrn von Neuhaus vor und um 28000 Gulden.

Dritter Regierungs- und Cameral- PERIODUS Von 1760 bis 1766.

I. Der Freyherr von Gültling, welcher an Ihro Herzogliche Durchleucht gewisse Rechten und Freyheiten verkauft, bezog zum Kaufschilling 15976 Gulden.

II. Der Weinzehenden bey Plochingen und Oberreßlingen, welcher dem Reichsgotteshaus Roggenburg zugehörte, wurde um eine sehr ansehnliche Summa erkauft, und an das Herzogliche Haus Würtemberg gebracht.

III. Wegen dem Antheil zu Altburg, und Weltenschwan, welchen der Herr von Bowingshausen besaß, geruheten Ihro Herzogliche Durchleucht zu zahlen mit 19000 Gulden.

Und bis hieher lauffen die würtembergische Nachrichten; die übrigen beglückten Folgen des Cameralwesens auch den übrigen Lebensjahren über-

lassen

[f]assend, welche der grosse GOTT auf mehrere der-
[g]leichen gesegnete *Periodos* verlängern wolle. Unter-
[d]essen, nur nach diesem allein, was bisanher in den
[d]rey *Cameralperioden* erzehlt worden, eine kleine
[U]eberlegung anzustellen, so ligt ja am hellen Tag,
[d]aß, wie Ihro Herzogliche Durchleucht die Ca-
[m]eralwissenschaft, mit der besitzenden Staats-
[k]lugheit nicht so segenreich und glücklich zu verbin-
[d]en gewußt hätten, auch unmöglich so viel *Acquisi-
tiones*, und herrliche Vortheile an das Herzogliche
Haus hätten gebracht werden können. Und eben
[d]arum bleibt der Galgenvogel, der Verfasser von
[d]er reinen Wahrheit, in seinen eigenen Maschen
hängen, als welcher die verdammliche Bosheit ge-
[n]ommen, das Herzogliche Haus Würtemberg,
[u]nter Regierung Ihro Herzoglichen Durchleucht,
Karl Eugens, so elend und ausgehaust zu beschrei-
[b]en, als wenn kein Ziegel auf dem Dach ohne Schul-
[d]en wär. = = Verruchter Böswicht! und eben
[d]arum würdig jenes Schicksals von dem Verleum-
[d]er des Cardinals RICHELIEU, *Cinqmars* mit
Namen, welchem der König Ludwig, der Vier-
zehende, die Zunge mit glüenden Zangen reinigen
[l]ieß, mit dem Zusatz: **Schaue du dir ins künfti-
ge um eine andere Zunge, die keiner so scharfen
Cur bedarf!**

§. IV.

FORESTALIA,

oder

die vertheidigte Herzoglich-Würtembergische

Ehre, und Staatsklugheit

in

Sachen der Jägerey, und Forstordnungen.

Bey der Jägerey, zuvor wo man sich nicht gut auf diese edle Fürstenlust verstehet, ist gleich und leicht geschehen, daß man einen Bock schießt. Die Ursache stehet bey dem blöden Gesicht, bey der unmäßigen Hitze, und bey der Unerfahrenheit, als welche die Phantasie verwirren, und eine Rehegaiß in den Rehebock metamorphosiren. Von dieser Art beschreibt *Ovidius* lib. Metamorph. den Wilders *Actæon*, und die würtembergischen Geschichten den Landaufwickler bey Schorndorf, den so genannten Gaiß Peter. Jener vergaß sich gegen die Waldgöttin Diana, und dieser gegen seinen Landesfürsten, vorgebend, der Landesfürst habe nicht mehr Recht, als er. Beyde bekamen aber das verdiente Weydmesser der Gerechtigkeit, und *Actæn* zwar durch aufgesetzte Hirschgeweyhe; und dieser durch verkürzten Kopf. = = Der Pasquillant von der reinen Wahrheit macht sich beyder Strafen bey der herzogl. würtemb. Jägerey schuldig, weil er von dieser gerechten und edlen Fürstenlust so raisonirt, als von der schmählichsten Tyranney, da wir doch durch unumstößliche Beweisthümer darthun können, daß Jhro Herzogl. Durchleucht diese edle Lust nur zu Erhohlungsstunden wohl treiben, aber nicht übertrieben.

Die

Die zur *par Force*-Jagd erforderliche Kösten belieffen sich anfänglich auf sechstausend, vierhundert und zehen Gulden. Ihro Herzogl. Durchleucht, sich besorgend, die Kösten möchten etwann dem Lande zu unbequem fallen, liessen einen Reductionsplan formiren, und setzten die Kösten herunter auf 5948 Gulden. Endlich aber, als Höchstselben auch dieses noch zuviel schien, so stellten Sie die *par Force*-Jagd gar ein, und die Kösten ab. Von dieser großmüthigen Fürstenthat aber sagt der Pasquillant kein Wort; sondern er zupft von jeder Hecke neue Lästerungen herab, und beschreibt Würtemberg so, als wenn es durch ihren Herzog und herzogliche Jägerey zu einer ägyptischen Wüsteney gemacht würde, da doch der ganze schwäbische Kreys ein Zeug ohne Ausnahm ist, daß es vielmehr ein ägyptisches Kornhaus seye, woraus alle angränzende Länder ihre Säcke füllen. Ein geflissener Lästerer, wie *Seneca* von dem Menschenfeind *Sylla* sagt, ist wie eine Schlange, die auch die beste Nahrung in Gift verkehret. Auch der Pasquillant ist von einer Art, daß er entweder durch Unterdrückung des Guten, oder durch vergrösseretes Lügenwerk alles vergiftet. Ja, wenn er auch was Lobenswürdiges sagen will, so verliert das Gute eben darum das Lob, weil der Pasquillant dieses so unangenehm vorbringt, wie der Esel sein Freundlichthun beym *Æsopus*.

Der Esel, als er sahe, wie das Schooshündgen seines Herrn so gut gehalten würde, weil dieses Thiergen durch sein artiges Thun die Gewogenheit des Herrn gewann, suchte auch sich beliebt zu machen. Er sprang aber mit so groben Füssen an den Hausherrn hinan, daß er sich gezwungen sahe, den Esel

nur bestialisch peitschen zu müssen. Verdient etwa der Pasquillant ein besseres Tractement, der sich gegen die Fürstenjagd so eselhaft vergangen, und sagen därfen, die Jägerey setze alles ins Verderben und ausser Ordnung. Wäre die würtembergische gute Jägerey- und Forst-Ordnung nicht, so wären vielleicht durch die gewöhnliche Unordnungen der unverständigen Baurschaft die Waldungen schon lang niedergehauen. Und eben dieses war die Bewegursache, daß Ihro Herzogliche Durchleucht die zur geistlichen Kammer gehörige Waldungen auf dem Schwarzwald unter die Aufsicht der Oberforstmeistern zu Neuenburg und Freudenstatt gesetzt, damit sie mit mehrerm Nutzen behauen werden.

Der Philosoph *Aristides Justus* wurde einstens gefragt, wie man es doch auch machen müsse, damit man Jedermann recht thue? antwortete: Lasse jedem das Gute, so er hat, und was er nicht hat, das gebe du ihm. Kaiser Karl der V. hielte einstens mit einigen Ministers einen Discurs über diesen philosophischen Spruch, und sagte: Auf solche Weise, wenn ich einem jeden das Gute, so er nicht hat, von dem meinigen geben muß, so werde ich bald ein armer Kaiser seyn. Der spanische Hof-Narr, *Santo Erbás*, dieses hörend, fiel in die Rede, und sagte: Nein, Ihro Majestät! sie werden nicht arm, sondern reicher seyn, als Salomon, weil alle Länder und Reiche nach Spanien kommen werden, um gute Unterthanen einzuhandeln. Allein, auch gute Unterthanen wurden nicht lang gut verbleiben, wann man ihnen nicht die Beständigkeit im Kauf und Handel mitgäbe, dieweil, wenn man ihnen heut vom ganzen Gut

der

der Sitten oder der besitzend- unbeweglichen Gütern die Halbscheid eingestunde, so wollten sie morgen das ganze haben, und folglich wäre der Herr Unterthan, und Unterhan Herr; wie sollte bey einer solchermassen verkehrten Welt die Welt aufrecht stehen?

Wäre es möglich, daß ein Landesfürst heut noch die edle Jägerey abschafte, glaubt man wohl, daß morgen der Unterthan besser zufrieden seyn würde, als des Tages vorher? nichts weniger; sondern es wär wie mit einem Kind, welches weynt, wenn man ihm das Messer nimmt; und wenn es sich geschnitten, zweymal weynt, daß man ihm das Messer gelassen. Der Unterthan, wenn er Meister der Jägerey und Waldungen wär, hieb alles nieder, was ihm unter die Axt käm. Er machte keinen Unterschied zwischen dem Brenn- und Bauholz: auch auf das Pflanzholz wurde er nicht viel denken, weil er in die saftige junge Hau sein Vieh eintrieb, und alles aufzehren ließ, was nur immer Milch und Nahrung gab; mithin hätte man in Kurzem eine Verwüstung und Zerstöhrung Jerusalem, wo die Eltern auf offener Gassen wohnen, und ihre eigene Kinder ungekocht essen müssen, weil sie nichts mehr für sie zu kochen, vielweniger ein Feur anzumachen hatten. Diesem Greul der Verwüstung also vorzukommen, so muß die edle Jägerey seyn; und zwar so, wie sie der Durchleuchtigste Herr Herzog von Würtemberg auf den Fuß gestellt hat, d. i., zur Lust und Erhohlung des Landesfürstens, und zum Nutzen der Unterthanen durch Erhaltung guter Forst- und Waldordnung. Jenes gebührt einem jeden *Souverain* ex *Jure Dominii*; und dieses, als Vatter des Vatterlandes. Will aber das Volk dagegen

murren, und die Ordnung, wie das Recht, verkehren, nach Anleitung unseres Pasquillanten, eh bien! so hänge man auch den rebellischen Verfasser des Büchgen der reinen Wahrheit, wie die rebellische Theilnehmer, nur sicher auf, und zwar an nächsten besten Baum, dieweil, wie der Kaiser Maximilian zu sagen pflegte, der schönste Baum im Wald jener ist, an welchem die Rebellen hangen.

§. V.
OECONOMICA
oder
vertheidigte Herzoglich-Würtembergische
Ehre und Staatsklugheit
in
Sachen der Hauswirtschaft, und übriger Oeconomie.

Und was braucht es dann solche Verschwendung dieser Specereyen? es wäre ja besser, man machte solche zu Geld, und theilte solches unter die Armen aus. So sprach einstens Judas, der Erzschelm, welchem doch bekannter Weise mehr um seinen Geitzbeutel anzufüllen zu thun war, als um die Armen zu erquicken. Diese Sprach ist auch noch die heutige aller falschen Judasbrüdern, die gern alles im eigenen Rache hätten, was der Wohlstand der Grossen zu Erhaltung des *Decori* auf die Tafel stellt. Alles Gewürz und Niedlichkeit ist in den Augen eines Böswichts eine verschwenderische Specerey, und wenn es auf dessen Oeconomieregeln und Einrichtung ankäm, so wär jenes die beste *Oeconomie*,

mie, wenn der Geitzhals alles in seinem Sack hätte, und andere Leute nichts im Magen.

Die *Oeconomie*, oder Haushaltungskunst ist ein kleines Wort, aber es sagt überaus vieles. Ueberhaupt aber zu sagen, so bestehet die ganze Kunst nur in diesem wenigen, daß man nichts ausgebe, ausser was nach Standes Gebühr nothwendig ist. Diese Nothwendigkeit muß sich richten nach dem *Honesto* und dem *Decoro*, dann diese zwey *Species* sind auch die schmackhafteste Specereyen bey der ganzen *Oeconomie*. Ein grosser Herr kan nicht essen, wie der gemeine Mann; und der gemeine Mann nicht, wie der grosse Herr, sonst würden beyde bald ausgegessen haben: jener zwar wegen dem Garzuwenig, und dieser wegen dem Garzuviel. Ein gemeiner Mann, der, z. E., täglich 30, 40 und 50 niedliche Gerüchte auf seinem Tisch hätte, ohne 20- bis 30gerley Confect, der brauchte in wenig Tägen keine Köche mehr, sondern den Bettelvogt. Und ein grosser Herr, der mit einer Erbsensuppe und westphälischen Pumpernickel, nebst einem Krug halbsauren Biers, vorlieb nehmen sollte, der schadete seiner Gesundheit und Reputation, die er doch vor allem distinguiren muß.

Lucullus lude einstens zu Rom die griechischen Abgesandten zu Tische, und tractirte selbe so herrlich, als in Griechenland kaum ein König im Stande gewesen. Nach Endigung der Tafel wollten sich die Griechen bedanken, daß sich Lucullus ihrentwegen so grosse Köśten gemacht; worauf aber Lucullus zur Antwort gab: Sparet die Worte, meine Herren! dann es ist nicht wegen euch geschehen, was ich gethan, sondern wegen dem Lucullus.

Als wollte er sagen: Grosse Herren müssen sich allezeit groß zeigen, wenn auch schon nur kleinere mit zu Tische wären. Es ist also nichts weniger, als eine üble *Oeconomie*, wenn der grosse Herr auch groß tractirt, dann dieses ist er sich selbst, und dem *Decoro* schuldig: aber dieses wohl, dieses hieß schlecht hausgehalten, wenn der grosse Herr kleine Tafel hielte, und die grösten Stücke in der Küche blieben.

Der hungerige Pasquillant soll sich also schämen, von der *Oeconomie* der Grossen zu reden, weil ein Sudelkoch, wie er ist, sich besser auf schmutzige Säcke versteht, als auf eine anständige *Oeconomie*, deren Hauptgegenwurf ein- und allemal das *Decorum* ist, und sich folglich auch allezeit nach Umstände der Zeiten, und nach Hoheit und Würde des Tractirenden einrichten muß. Zu dem, so bestehet sie in nichts weniger, als in mäßiger Tafel, und vorgemessenen Becher allein, sondern es gibt viele Nebenarticel, von welchen der Pasquillant nicht einmal die mindeste Einsicht hat, und die doch das gröste von einer vernünftigen *Oeconomie* ausmachen. Z. E., ein *Souverain* findet sich genöthigt, seine Residenz neu aufzubauen. Ist nun ein Landesherr kein sonderlich guter Wirthschafter, so weißt er auch die Landes-*Producta* nicht, die ihm zum vorhabenden Gebäude sehr dienlich und nöthig wären: aber eben darum, weil er vom Lande geringe Känntniß hat, um erstaunliche Kösten aus entfernten Landen auch auswärtige *Producta* müssen beygeschafft werden: als, exempelweis, der feingeschliffene Marmor aus Italien, oder gar Griechenland. Ein Landesfürst hingegen also, der die

staats-

staatskluge *Oeconomie* besitzt, und sein Land nach allen Gattungen kennt, der weißt auch die *Producta* seines Landes, und die Verbesserung, und die *Finesse* derenselben; folglich erspart der Landesfürst alljenes erstaunliche Geld, so man, wenn des Landesfürstens tieffeste Einsicht und geflissenste *Industrie* nicht gewesen wäre, ganz unnöthig hätte verwenden, und ausser Landes ausgeben müssen. Und dieses und dergleichen ist eigentlich die rechte *Oeconomie* der Grossen. Jetzt applicire man dann das theoretische *Postulatum*, mit dem *Facto in Praxi;* da soll hernach der Pasquillant ersehen, wie ärgerlich und unverantwortlich er sich gegen die Herzogl. wohlangebrachte *Oeconomie* vergriffen.

Nicht nur Ihro Herzogliche Durchleucht, sondern auch die belobten Landstände, und das gesamte Land hielten es vor nöthig, zu Stuttgard eine neue Residenz bauen zu müssen. Der geschickte Architect v. Leger entwarf den Plan, und der wirkliche Bau gieng vorsich, aber bey weitem nicht mit solchem Aufwand, als wenn man sich den Marmor aus Italien, oder Griechenland hätte anschaffen müssen. Dann weil Ihro Herzogl. Durchleucht Höchstdero eigene Marmorbrüche im Lande zur äusserster Vollkommenheit (trotz deren Griechischen und Italiänischen!) gebracht, so war auch eben dadurch eine trefliche *Oeconomie* gehalten, weil das Geld, so man anderstwo, und ausser des Landes verwenden müste, im Lande verblieben. Und wie? ist vielleicht das verbesserte Salzwerke zu Sulz weniger öconomisch, als die hergestellte würtembergische Marmorbrüche? Nein! sagt der Cameralist; weil auch dieses Gewürzgeld geschmackter und öconomischer

mischer für das Lande ist, als wenn man das Salz von Tyrol, Bayern, oder Lothringen müste herein kommen lassen, und das würtembergische Geld hinaus?

§. VI.

MILITARIA!

oder

die vertheidigte Herzoglich-Würtembergische

Ehre und Staatsklugheit

in

Kriegswesen, und in guter Militairzucht

der

Würtembergischen Trouppen.

Der Fürst Frobeni von Fürstenberg-Mößkirch, höchstseliger Gedächtniß, welchem man öfters fürgeworfen, daß er gar zu viel Beamten habe, und auch der Bedienten zu viel! gab zur Antwort: Seye es, daß ich sie nicht alle brauche; sie brauchen aber mich. Ein gleiches könnte man auch jenen widersetzen, welche sich aufhalten über die Vielheit der Herzoglich-Würtembergischen *Soldatesca.*

Der verwegene Ehrenrauber, der unwahre Verfasser der reinen Wahrheit, der lärmet auch sonderlich über dieses, und possaunt es aus, als ein Grundübel der Landesverderbung. Allein der Schwärmer macht es, wie jene von *Juliano*, dem Abtrinnigen, bestochene Heuchler, welche Profession davon machten, über alles zu lästern, auch was sie nicht einmal verstunden.

Dieser Julianist verstehet einmal von dem würtembergischen Trouppenhalten eben soviel, als *Julianus*

lianus Apostata vom wahren Guten; sonst hätte er auch das Gute nicht bös genennet. Aber was ists? ein Schmähgeist schauet nicht auf das Gute; weil er nicht anderst, als bös denken, und bös reden, und schreiben kan.

Die vergallte Bosheit dieses Böswichts entdeckt sich auch in seinem Schandbüchgen so viel deutlicher, als er seine Schmähung nicht nur über die Vielheit der Herzogl. Würtembergischen Trouppen ausgeifert, sondern den Stachelzahn auch an den Durchleuchtigsten Herrn Herzog selbsten setzt, wegen preußischer Kleidung seiner Trouppen; wegen ihren nichts ausgerichteten Feldzügen in Schlesien und Böhmen, und was dergleichen Dinge mehr sind, die er zum blinden Gegenstand seines Neids nimmt, wie der Maulwurf einstens die Sonne lästerte, weil sie, wie er sagte, auch gar zu schön vor seinen Augen bestrahlt sey.

Die Vielheit der Trouppen regulirt sich insgemein nach Grösse der Caracters und Würde eines Landesfürstens, und dieser nach Grösse seines Staats und Landschaften.

Wer in Verfassung des römischen Reichs deutscher Nation nur ein klein Bisgen bewandert ist, der wird auch wissen, daß die Herzogen von Würtemberg schon vom fünfzehenden *Sæculo* an allzeit als Sterne von besonderer Grösse, nach denen Churfürsten, betrachtet und gehalten worden. Und wer wird diesen Schimmer wohl verdunkeln dürfen, wenn man die Grösse dieses Herzogthums nur ein klein wenig topographisch überschauen mag? = = Es erstreckt sich Würtemberg in die Länge auf 20 deutsche geometrische Meilen, und in die Breite ebenfalls zwan-

zig.

zig. Es bestehet wenigstens aus etlich- und sechszig Aemtern, eben so viel Städten, vierzehen durch den westphälischen Frieden zugesprochenen Abteyen, und weit mehr als tausend Flecken und Dörfer, ohne die gefürstete Grafschaft Mömpelgard (welche 1723 bey Absterbung Leopold Eberhards, letzten Herzogs der Würtemberg-Mömpelgardischen Linie, an Würtemberg-Stuttgard heimgefallen) darzu zu rechnen. Wir rechnen auch nicht darzu, was unter unserm glorwürdigst regierenden Herrn Herzog, Karln Eugen, noch darzu acquirirt worden, wie solches § *Cameralia* des Breitern zu ersehen ist. Nur obendahin also zu reden, so zeigt sich aus dem ersten Anblick, daß ein so wichtiges Land, welches zumalen durch die Natur, und industrie am Getreyd, Wein, Obst, und warmen Bädern und Saurbrünnen, schönen Stein- und neuexcolirten Marmorbrüchen, wie auch austräglichen Bergwerken von allen Gattungen der Mineralien gesegnet ist, schon etwas Grosses ertragen, folglich also auch eine zimmliche Vielheit der Soldaten auf den Fuß stellen, und erhalten könne. Der Herzog Ulrich unterhielte zu seiner Zeit (da doch Würtemberg damals lang nicht an zugefallenen Erbschaften, und zuerkauften- auch sonst durch Vergleich eingebrachten vielen Herrschaften und Gütern, das heutige Würtemberg war) eine Armee von 30000 Mann, das ist, 15000 Hessen, und 15000 Mann Würtemberger; Mithin setze man den Masstab an nach Proportion der Zeiten, und nach Vermehrung des Landes, so wird sich auch zeigen, daß die Schultern was zimmliches ertragen können.

Ja! wird man etwann hier einwerfen: aber zu

Zeiten

Zeiten des Herzogs Ulrich waren kriegerische Zeiten, und deswegen hat er so viele Trouppen halten müssen. Aber wie? war etwann der letzte königlich-preußische nicht auch ein Krieg, und darzu ein Reichskrieg, zu welchem das Durchleuchtigste Haus Würtemberg, wie aus der Historie, und Heraldique bekannt, insgemein den Reichssturmfahnen führet, mithin dann auch Ihro Herzogliche Durchleucht sich stärker bewafnen, und in stärkere Positur setzen müsten? = = Aber der Herzog Ulrich hat die Hessen gleich abgedankt, so bald Friede im Lande gewesen! = = Ihro regierend-Herzogl. Durchleucht waren durch Höchstdero kluge Einrichtung in solcher Verfassung, daß Sie keiner fremden Subsidienvölker bedärften: folglich hatten Sie auch nicht nöthig, solche abzudanken; sondern Sie behielten die kostbaren Subsidiengelder, und Unterhaltung fremder Trouppen im eigenen Lande vor sich, und den Unterthan. Betreffend aber die Vielheit der eigenen Landtrouppen; so wurden auch selbe bey erfolgtem Frieden nach Proportion reducirt, und abgedankt. Jedoch nicht nach Masgab des Unterthans, sondern nach Gutdünken des regierenden Durchleuchtigsten *Souverains*, als welcher allein Herr ist: der Unterthan aber ist, und bleibt Unterthan, dem keine andere Ehre vorbehalten ist, als zu gehorsamen. Der Haus-Herr muß wissen, was seinem Haus nöthig, und beförderlich ist, und nicht der Knecht. Sollte aber ein *Souverain* den Unterthanen um Erlaubniß fragen müssen, wie viel er Trouppen halten solle und därfe; so hätte die *Souverainitæt* ein Ende, und wir hätten einen beständigen Baurenkrieg. Und gerad dieser, daß er nicht

ausbreche, so ist der *Souverain* gehalten, und ist es sich selbsten schuldig, nach Willkur Trouppen zu halten, damit die Bauren Mores, und schuldigsten Respect lernen.

Ihro regierende Herzogl. Durchleucht haben noch niemals so viel Trouppen gehalten, als Sie höchstens berechtiget wären, nach Proportion der Kräften ihres Landes, und nach Proportion Ihro Würde und Caracters, zu halten: Wie getraut sich dann der ausgeschämte Pasquillant, über die Vielheit der Trouppen so verwegen zu lästern? Dieses zu verstehen, so muß man Ihro Herzogliche Durchleucht nach dem Wesentlichen betrachten, und nicht nach jener geringen wasserfärbigen Bildniß, wie es von dem ehrlosen Pasquillanten gezogen worden. Betrachte man den Durchleuchtigsten Herrn Herzog 1) als einen vorzüglichen Reichsfürsten und Herzog, 2) als einen ausschreibenden Kreysfürsten, und 3) als einen Vatter des Vatterlandes; so wird kein Staatsverständiger in Abrede stellen, daß Ihme, nach Proportion dieser dreyfachen Würde und Eigenschaften, nicht auch eine proportionirte Miliz gebühre. Eine Leibwache zwar, als Herzog und Reichsfürst, zum *Decoro* und Sicherheit Höchstdero eigenen Person. Als ausschreibendem Kreysfürsten, einige Regimenter zu Pferd als zu Fuß, sowohl in *Conformitæt* des Reichsmatriculs, als der löblichen Kreysverordnung, zu Sicherheit des schwäbischen Kreyses, und allenfalligen vorkommenden Kreysexecutionen. Als Vatter des Vatterlandes endlichen, einige Regimenter zu Bewahrung, und Reinhaltung Höchstdero eigenen und weitschichtigen Landen und Vestungen.

Wer

Wer ein ehrlicher Unterthan ist, wird sich zu dem erstern, der Leibwache nemlich, um so weniger entstehen, als es jedem Unterthanen seine Schuldigkeit ist, dem Landesfürsten in allem an Hande zu gehen, was immer der Wohlstand und Sicherheit Dero eigenen höchsten Person erfodert. Dieses ist eine eben so natürliche Billigkeit, als es auch eine von dem Landesfürsten ist, seine Unterthanen zu schützen. Dieses voraus gesetzt; kömmt es auf die Proportion der Leibwache an; und diese soll nicht anderst, als nach Proportion der Kräften eines Landes seyn. Stellt nun dann ein jedes Dorf einen tauglichen Mann; ein jeder Flecken ein tauglich berittenes Pferd, und eine jede Stadt einen habilen Officier; so haben wir schon nach obiger kurzer topographischen Landesbeschreibung eine Leibwache von tausend Mann, theils zu Pferde, theils zu Fuß, und etlich und sechszig Officiers, ohne jedoch dem Lande im mindesten wehe zu thun. Eine so wohl proportionirte, und peräquirte Leibwache haben Ihro Herzogliche Durchleucht Zeit Ihrer Regierung niemals, sondern höchstens von einigen hundert Mann gehalten: mithin zeigt sich klar, wie wenig der Pasquillant des Landes wissend ist, und wie verwegen er den Mund so voll genommen.

Als ausschreibendem Kreysfürsten, daß Ihro Herzoglichen Durchleucht zukomme, einige Regimenter zu halten, davon haben wir die bewegende Ursach schon oben gesagt: sie gründet sich aber auch noch mehr in dem, daß die Ehre und Sicherheit des Kreyses von einem so mächtigen ausschreibenden Kreysfürsten erfodert, die Regimenter auch zu Friedenszeiten niemals ganz zu reduciren,

sondern in Casum Casus beständig in guter Anzahl und im marschfertigen Stande zu halten, indem es vor einen commandirenden Generalfeldmarschallen wie Ihro Herzogl. Durchleucht bey dem löblichen schwäbischen Kreyse sind, viel zu unangenehm wär, bey etwann ausbrechender Noth die Regimenter allererst zu completiren, und durch neuangeworbene unerfahrene Leute sich einer Gefahr auszusetzen, wie Se. Durchleucht, Herr Marggraf Ludwig von Baaden Baaden, in der Schlacht bey Hüningen erfahren, als welche nur allein von darum verlohren gieng, weil man Sr. Durchl. lauter unerfahrne Recrouten zugeschickt.

Als Vatter des Vatterlandes gebühren endlich Ihro Herzogl. Durchleucht einige Regimenter, nicht nur zur Besetzung der Vestungen, und Garnison Höchstdero Städten, sondern auch zu Bewachung und Sicherhaltung des ganzen Landes; indeme aus der würtembergischen Landeshistorie wissend ist, wie leicht dem würtembergischen Bauren der Kopf warm werde, und was grossen Lärmen der einzige so genannte Geiß-Peter von Schorndorf im ganzen Lande nur darum angefangen, weil damals Würtemberg nicht hinlängliche Trouppen auf den Beinen gehabt. , , Rechne man jetzt all- diese drey abgetheilte Abschnitte zu einem, und formire ein Corps d'Armee daraus; so wird sich handgreiflich zeigen, daß Ihro Herzogliche Durchleucht auch zu dieser Friedenszeit um ein namhaftes weit weniger halten, als was Sie berechtiget wären quà Herzog und Landesfürst zu Höchstdero Leibwache; quà ausschreibender Kreysfürst, zu Ehre und Sicherheit des löblichen Kreyses; und quà Vatter

Des

des Vatterlandes, zu Bewahrung und Reinhaltung Höchstdero eigenen Staaten zu halten.

Wir wissen zwar mehr als gut, daß der würtembergische Unterthan nicht mehr den Schwindel im Kopf hat, wie zu Herzogs Ulrichs Zeiten. Wir wissen auch, daß die Herzoglich-Würtembergische Unterthanen vor ihren Durchleuchtigsten Herrn und Herzog gewiß recht devot und getreu sind. Allein so gut und kostbar ein Pferd ist, so muß man es doch im Zaum halten, damit das Pferd den Kopf nicht setze und stettig werde. Der beste Wein gibt den säuresten Eßig. Damit also der gute Wein nicht saur werde, oder gar abstehe, so braucht es nachsehen, und öfters den Wein abziehen; wie es beyläufig bey den Soldaten das Mustern, und die öftere Ablösung nöthig hat, um den Soldaten und das Lande immer im Gehorsam zu erhalten. Seye ein Land auch noch so getreu, so gibt es doch auch unter zwölf Aposteln einen Judas. Und was macht nicht ein einziger Judasbruder für ein böses Spiel? Ein jedes Volk in jedem Lande ist wie die Spreu. So lang kein Wind zu der Spreu kömmt; so bleibt die Spreu beysammen: sind aber ein- oder mehrere Fenster dem Sturmwinde offen, wo er streichen kan, so wird auch die Spreu in Unordnung gebracht, und verwehet. Ein jeder Pasquillant und Aufwickler ist ein rauher Sturmwinde. Auch der beste Unterthan, der sich in die Spreu mengt, wird mit fortgeblasen. Und also bedarf es nur gar zu gewiß einer hinlänglichen Wacht und Trouppen im Lande, nicht wegen dem ungetreuen und aufgewickelten Unterthan, sondern, damit er durch Pasquillanten und Aufwickler nicht ungetreu, und nicht aufgewickelt werde. Man

siehet ja in unseren heutigen Tagen, wie sehr sich die Republik Genf über einen einigen Menschen, ihrem vorherigen Mitburger, den Herrn *Rousseau* beklagt; und warum? weil nemlich ein einiger *Nero* mehr anbrennen kan, als viel tausend Hände löschen.

Das *Decorum*, Vorsicht, Wachtsamkeit, und Sicherheit des Landesfürstens von Würtemberg, wie die allgemeine Sicherheit des Landes, erfodern also all-jenes *Militare*, so Ihro Herzogliche Durchleucht wirklich auf den Beinen halten, und gewißlich niemand weniger, wenn man es anderst auch ohne Vorurtheil einsehen mag, als dem Lande zum *Aggravio* und Ueberlast sind, wohl erwogen, daß ja das Geld, so hoch es sich auch belauffen könnte, im Lande bleibt, und der Unterthan sein Korn, Wein, Fleisch und andere Lebensmittel sehr bequem an Mann bringt, welche er sonst mit vielen Kösten und Beschwerlichkeiten ausser des Landes versilbern müßte.

Ein anders wäre es, wenn die vor alten Zeiten gewöhnliche *Militia Vasallitica* noch in Uebung wäre, wo jeder Vasall bey vorkommender Gelegenheit sein Leib und Leben daran setzen, und zu Felde ziehen müßte, und zwar auf eigene Kösten. Da, da ließ es sich schon hören, daß besoldete Soldaten, (welche auch von ihrer baaren Lehnung, oder *Solidis*, den Namen *Solidati*, oder zu deutsch: Soldaten, bekommen und erhalten) nicht im Lande nöthig wären. Allein jene Zeiten sind nicht mehr; und man hat schon von den Zeiten des *Cziska*, der Urheber des böhmisch-hußitischen Krieges gewesen, wahrgenommen, daß die *Militia Vasallitica* (weil auch die Vasalli ihre Pflichten zum öftern vergessen, zuvor wenn

es zu einer Schlacht gekommen) nicht so behaglich sey, wie die *Militia Mercenaria*, und eben darum ist diese auch von allen Weltpotentaten beliebet angenommen, und eingeführet worden; gleichwie es auch zu unseren Tagen mit dem preußischen Exercitio, und preußischer Montur ergehet, als welche auch bey den meisten Potentaten nur darum Platz gefunden, weil alle diese Dinge auch schicklicher sind, nach der heutigen Art zu kriegen. Von darum ist auch eine nicht pardonnirliche Schmähung, daß der Pasquillant sich aufhaltet über die Kleidung der würtembergischen Trouppen. Wir sagen aber: Sie ist preußisch, wie das Exercitium auch, und eben darum gut. Will aber der nichtsverständige Pasquillant sein Gespötte hierüber machen, so höhnt er alle Potentaten, die ihre Miliz nach preußischem Fuße eingericht; und eben dadurch macht er sich auch so viel sträflicher, weil er sich mehrer Lastern der verletzten Majestäten schuldig macht, als über Oestreich nemlich, über Spanien, über Portugall, und Engelland. Doch aber, daß wir ihm auch von der eingeführten königlich-preußischen Kleidung eine Kriegsraison geben, wenn er anderst auch einer Raison fähig ist; so ist zu wissen, daß alle jene Kleidung, die dem Soldaten auf Marschen und Functionen am wenigsten hinderlich ist, auch die beste vor einen Soldaten ist. Man meynt freylich, der Leib habe dabey zu leiden: aber nichts weniger; dann im Marsch und Schlacht wird es von selbsten warm genug, und zur Winterszeit auf der Wache, da hat der Soldat seinen Mantel.

Ist der Soldat lang und schwer gekleidet, so wird er auch erstaunlich abgemattet auf dem Marsch, weil

er an Gewehr, Waffen, und Zugehörschaft und Feldkessel ohnehin genug zu tragen hat. Und endlich was nutzen lange Röcke und weitschichtige Kleidung bey Uebersetzung eines Morasts, oder durchgestochenen Grabens? nichts, als zur Hinderniß. Darum auch schon der deutsche Kaiser Arnulphus bey uralten Zeiten es eingesehen, und bemerkt, daß die schwere Kleidung ihm im Wege gestanden, die Normänner zu bezwingen. Bey nächstem Feldzug aber, da machte er seine Deutschen auch so leicht und bequem, als es die Umstände gelitten. Er machte nach eben dieser Art den Cavalleristen so bequem, daß er leichtlich vom Pferde herunter springen können. Und er war der Urheber des so genannten *Militis Desultorii*, oder der heutigen Dragonern: und bey solcher Verfassung dann, da schlug er die Normänner aus dem Felde, und besiegte sie vollkommen. Will man noch weitere Proben der langen Soldatenröcke, so gehe man nur selbst mit in ein Treffen, und man wird sehen, daß sie zu nichts anderm gut sind, als daß, wenn es einmal recht hitzig und hartnäckig ans Gefechte geht, man die lange Röcke ausziehen und hinwerfen muß, um sich so viel bequemer und hitziger im Kamisol, oder welches das nemliche ist, in viel tauglicherer kurzer Kleidung, wie die würtembergische ist, *à la Façon des Prusses*, zu rauffen, wie es die belobten Würtemberger in Böhmen, und Schlesien gethan. Ja, sagt der scoptische Pasquillant, sie haben bey Lissa in Schlesien brav gerauft, aber auch brav Schläge von den Preussen bekommen, Auch die Preussen bekamen bey Planian Schläge genug; folgt aber deswegen, daß der Preuß nicht ein unvergleichlicher und tapferer Soldat seye?

Die

Die Bravour eines Soldatens stehet nicht im Ueberwinden, und allezeit glücklich zu seyn, sondern im Bravthun; ansonst wär *Julius Cæsar*, der doch der größte und tapferste Held aller Welt gewesen, auch kein braver und guter Soldat, und die römische Legionen keine gute Trouppen, weil sie, samt dem *Cæsar*, vom *Pompeius M.* zum öftern geschlagen worden. Das Bravthun stehet eigentlich bey dem Soldaten, und macht auch alleinig den wahren Soldaten aus; das Siegen aber, das stehet bey dem Glück. — Daß aber die Würtemberger brav und nach ihrer Schuldigkeit gethan, das bezeugt die Europäische Fama, Heymann in seinen neuen Kriegsgeschichten, und die K. K. Oestreichische ganze Armee; deswegen auch der damals commandirende Generalfeldmarschall, Graf von Daun, Ihro Herzogl. Durchl., dem Herzogl. Würtembergischen en Chef, und Höchstdero Trouppen das Lob selbst gesprochen, auch Ihro Herzogliche Durchleucht insonderheit solche Achtung, Lob, und Ehre bewiesen, daß die ganze Armee ausrücken müssen, mit Beyzug der sämmtlichen schweren Artillerie, welche auch zu dreymal abgefeurt worden. Allein dieser ausnehmende Vorzug der Würtembergischen Ehre und Bravour will dem Pasquillanten gar nicht in Kopf; er sucht dannenher, Ihro Herzogliche Durchl. dadurch zu verkleinern, daß Sie durch Ihre allzuscharfe Disciplin dem Soldaten zum Davonlauffen Anlaß gegeben.

Aber ist das auch eine Rede von einem Menschen, oder vielmehr von einem Gutschen-Pferd, welches sich über den Gutscher hartmaulig stellt, wenn es was härter gestrichen wird, aber die Ursach nicht sagt, warum es gestrichen worden?

Im Krieg muß scharfe Disciplin seyn, wie in einer Apotheck das Bittere seyn muß. — Die Beschaffenheit der Menschen ist nicht einerley: deswegen man dem einten mit Colloquinten aufhelfen muß, der mit Hönig aus Galaad nicht zu curiren war. Die Franzosen hengen oft einen Soldaten auf nur wegen einer gestohlenen Rube: aber nicht wegen der Rube, sagte einstens der Marschall *Turenne*, sondern wegen Ungehorsam gegen des Königs seiner Kriegsdisciplin. — Das größte Unglück kömmt oft von einer Ausschweifung der Soldaten, die weiters gar nicht groß ist: aber eben darum, daß sie nicht grösser werde, wird eine scharfe Disciplin erfodert.

Die Geschichten des Herzogs Gihlbert v. Lothringen erzehlen, daß er wegen keiner andern Ursache gebundener an Kaiser Otto I. durch die Bauren nach verlohrner Schlacht seye eingeliefert worden, als weil er unter den Soldaten keine gute Disciplin gehalten. Eine scharfe Disciplin ist also mithin das Gift gegen alle Austrettungen, und nicht, wie der Pasquillant phantasirt, ein Anlaß zur Desertion. Deserteurs gibt es bey allen Potentaten, wie es unter allen Heerden auch räudige Schaafe gibt. Aber das nimmt der guten Disciplin so wenig von ihrem Lob, und gerechten Werth, als die falsche Münz dem guten Geld. Den Falschmünzer knüpft man auf; die falsche Münz wirft man ins Feur; und das gute bleibt in seinem Cours und Achtung, weil es allein des ächten Werths würdig ist.

Alexander, der Grosse, als er seine Macedonier nach Persien geführt, hatte so viel Deserteurs, daß er gleichsam wie von allen verlassen war. Die, so

noch geblieben, bekamen auch Lust nach Macedonien rückzukehren, dieweil, wie sie vorgaben, Alexander auch gar zu scharf über die Kriegszucht hielte. Wohlan! sprach dann der König hierauf, ich will auch euch gehen lassen, wenn ihr mir vorher den Vortheil lehren werdet, die Pferde ohne Zaum zu regieren. Das können wir nicht, antworteten die wankenden Macedonier. Auch ich die Macedonier nicht, widersetzte der wohlgesonnene König, ohne Kriegszucht. Die Worte thaten so gute Wirkung, daß auch die Macedonier in Persien wieder getreue Macedonier verblieben, wie im macedonischen Vaterland.

§. VII.
LITTERARIA,
oder
vertheidigte Herzoglich-Würtembergische
Ehre, und Staatsklugheit
in
Beförderung der Wissenschaften und freyen Künsten.

Kaiser *Theodosius* gab einstens ein Gesetze, welches wohl der Frömmigkeit eines solchen Regenten gemäß war, aber nicht der scharfen Gerechtigkeit der wachenden *Nemesis*. Es fanden sich viele unruhige Köpfe in seinem Reiche, und diese machten sich ein vollkommenes Geschäffte daraus, gegen den Kaiser in öffentlichen Schriften zu schmähen. Sie wurden aber durch den Reichsfiscal aufgebracht; und des ganzen Hofes Schluß war einmüthig, man sollte der

Pas-

Pasquillanten ihre Federn durch das Schwerdt beschneiden lassen. Theodosius wollte aber nicht daran: sondern veränderte die Lebensstrafe in eine weit mildere, wie solches in dem *Codice Justinianeo* unter dem Titel: *Si quis Imperatori maledixerit*, nachzulesen ist.

Die Frömmigkeit in diesem Gesetze ist freylich lobenswürdig; aber die Folge und Nachfolge davon wäre zu unsern Zeiten überaus nachtheilig, weil zuletzt die liederlichste Würmer, Raupen und Motten den Purpur gar verzehrten. Die deutschen Reichs-Rechten statuiren derowegen hierinnfalls ganz anderst. Auch die französischen Rechten stimmen mit den deutschen ein, obschon Karl der IX. König in Frankreich die Satyren und Hohnsprecherey mit lachendem Munde anhören können. — Ludwig der XIV. nahm aber eine andere Wendung; und als in Holland eine Schmähschrift über diesen Monarchen herauskam, so schickte er den *Charles Patin*, um alle Pieces aufzukaufen, und die gerechte Empfindlichkeit des Königs zu verstehen zu geben. Auch der *Saint-Evremont*, der die Satyre: *La paix ridicule* geschrieben, und des Königs und des Cardinals *Mazarini* sich derbe gespottet, mußte den bittern Scherz mit dem bittern lebenlänglichen Exilio bezahlen. Der Graf *Rabutin Bussy*, als Verfasser des Pasquille: *Histoire amoureuse des Gaules* bezahlte auch seine Schuld empfindlich genug, theils in der Bastille, theils durch Verbannung ausser des Reiches. Und billig. Deswegen auch Kaiser Karl der V. sein Schwerd gegen die pasquillantische Ehrendiebe besonders geschärfet. Hat aber jemals ein Uebertretter der weltlichen Gesetzen diese geschärfte Ahndung ver-

die-

dienet; so ist es der pasquillantische Author der reinen Wahrheit, welcher, wie ein Kind Belials und Astaroth, gegen die Ehre Augusts und seines so geliebten als verdienten Ministers, des getreuen *Mæcenatis*, gegraset hat.

Der Kaiser August liebte die Feder, wie den Degen. Von diesem letztern legt er sonderlich eine Hauptprob ab in der Decisivschlacht bey dem Vorgebürge zu *Actium*, wo er die Grundveste zum römischen Kaiserthum geleget: und mit der Feder fochte er vollends aus, was der Degen nicht richtig gemachet. Ja er wiedmete sich nach der Hand ganz den Wissenschaften durch Anleitung seines getreuen *Mæcenas*, der ein besonderer Schutzgeist der Wissenschaften gewesen.

August war also in beyden gleich groß, und durch Beyhülfe des gepriesenen *Mæcenas* hat er schon erfüllet, was lang nach ihm der Kaiser *Antoninus Philosophus* gesagt, nämlich: Daß kein Reich glücklicher sey, als wo die Wissenschaften im Flor und Wachsthum wären. Unter *Augusto* also, und seinem beliebten Minister, dem *Mæcenas*, von welchem auch noch heutiges Tages die Schützer der Musen den gesegneten Namen führen, da war das römische Reich in fruchtbarstem Seegen, und doch fehlte es an beissenden Würmern nicht, die die Frucht anstachen. Bald müßte *Augustus* kein Soldat, bald kein Kenner der Wissenschaften seyn. Auch dem *Mæcenas* wurde nicht geschont; obwohl ganz Rom gewußt, daß der herrliche Zustand Roms allein der Herzhaftigkeit und dem Heldengeist *Augusti*, und seinem Eifer vor die Wissenschaften zu verdanken sey, wie auch dem gelehrten Diensteifer des

Mæ-

Mæcenas. Das Uebelreden und der Mißgunst sind nämlich schon von Alters her, aber auch von uralter Bosheit. Was Wunder dann, wann auch die jüngere Natterbruth zu unserer Zeit der alten Schlange es nachmachen, und eben so giftig zischen, wie die alte! dann es ist alles immerhin eine Bruth aus dem alten Nest des Neides, aus welchem so gar der Deufel selbst in die Welt gekommen.

Der Weltdank, den Kaiser *Augustus* und sein Minister *Mæcenas* von dem undankbaren Haufen einiger zügellosen römischen Frischling erhalten, der ist auch der schöne Dank, welchen Ihro Herzogliche Durchleucht, und Höchstderoselben Minister Herr Reichs-Graf von *Montmartin*, dem Sudelkoch der reinen Wahrheit, und dessen Anhängern zu verdanken haben.

Dieser acherontische Schmutzfleck nicht vergnügt, die Durchleuchtigste Militairbravour angegeifert zu haben, sucht die Feder von Ihro Herzogl. Durchleucht auch mit dem nämlichen Schlamm zu bespritzen: quasi verò, als wenn der Helm nicht schöner stünde, wenn er durch Federn ausgeschmücket ist.

Jedermann weißt, daß Ihro Herzogliche Durchleucht in der Hauptschlacht bey Planian das gewesen, was *Augustus* in der Schlacht bey *Actium* war: und wer dieses nicht weiß, und ein solcher Fremdling in Israel ist; der lese dann in der Graf-Dhaunischen Kriegs- und Schlacht-Relation von Planian, die dieser unvergleichliche Held damals nach Wienn der allergroßmächtigsten Monarchin Maria Theresia, Kaiserin Königin, überschrieben, jenes ausnehmende und würdigste Lob, wel-

ches in all-erdenklichstem Ruhm, zu unsterblicher Ehre Ihro Herzoglichen Durchleucht, ausgedrücket war. Und dennoch suchte der Pasquillant eine so weltbekannte Bravour und Heldenthat, samt den würtembergischen Waffen, verächtlich zu machen. Und eben die nämliche Bosheit gegen die Helmfeder, wie gegen den Helm, setzt er fort, da er Ihro Herzogliche Durchleucht in Sachen der Wissenschaften einen hohen Ignoranten auslästern darf. Worte, die Jupiter durch Keul und Donner bis aufs Ingeweide zerschmettern soll, wie die Lumpenhunde *Enceladus* und *Typhæus*, die den Himmel stürmen wollen. Ein Idiot nennt man insgemein denjenigen, der die Wissenschaften nicht schätzt, nicht schützt, nicht versteht, und nicht verstehen will. Welches Lästermaul kan aber nur eine Sylbe von allen diesen *Attributis* mit Grund auf Ihro Herzoglichen Durchleucht verwenden? Niemand, als ein Semei, welcher noch aus altem Haß gegen den David, auch dessen Sohn Salomon ohne Bedenken als einen Ignoranten würde ausgeschryen haben, obwohl die Schrift selbst ihn den weisen König nennt.

Ihro Herzogliche Durchleucht, noch als ein zarter Prinz von 13 Jahren, distinguirten sich schon im Reiche der Gelehrten, und gaben eine Piece im Druck heraus, unter der Aufschrift: **Vom Guten und Bösen;** Und ein mit der Feder wie mit dem Degen belorbeerter *Augustus* solle nur ein Idiot seyn? Ach pfui des Pasquillantens! daß er sich unter die Menschen rechnet, da doch der *Mugitus* die Mundsprache der Ochsen ist, und nicht der Menschen.

Auch nur ein Halbmensch, welcher wußte, daß *Ptolomæus Philadelphus* die herrlichste Bibliotheck

ge-

gesammelt, und solche zum allgemeinen Nutzen jedermann offen gestellt, der wurde ja vor Gram sich schier nicht zu enthalten wissen, wenn ein solcher Pasquillant hergelaufen käm, und in die Welt auszustreuen sich unterfieng: *Ptolomæus Philadelphus* sey ein Idiot gewesen! Und wer wird unsern gerechten Eifer dann verdenken; wenn wir den Pasquillanten mit der allerschärfesten Lauge züchtigen, daß er sich so viel, und zwar unverschämt viel herausgenommen, und Ihro Herzogl. Durchl. einen hohen Ignoranten gelästert, da doch ihm, wie ganz Würtemberg wissend ist, und seyn muß, daß 1765 von Ihro Herzogl. Durchleucht eine öffentliche Bibliotheck zum allgemeinen Gebrauch der Gelehrten, wie der Lernenden, gestiftet und eröffnet; und mit Höchstdero Münz- und Antiquitäten-Cabinet, wie mit der seltnesten Sammlung der unzählichen Kupferstiche beschenket worden.

In dem Munde Zweyer oder Dreyen stehet alles Wort: spricht so gar die unlaugbare Bibel, Mithin wenn das Zeugniß von Stuttgart nicht genug ist, so frage man die hochberühmte würtembergische Universität zu Tübingen am Neccar, welche mit einem *Theatro anatomico*, zum Flor der Mediciner, mit mathematischen kostbaren Instrumenten, zur Experimentalnaturlehre, und mit einer ungemein zahlreichen Menge Büchern, zum Vortheil und Nutzen aller vier academischen Facultäten, versehen, und von Ihro Herzogliche Durchleucht allergnädigst beschenket worden. Frage man endlich dann auch den dritten Zeug der freyen Künsten, dessen Aussag mit den Wissenschaften einstimmig seyn wird, indem auch durch Ihro Herzogliche Durchleucht die

freyen

freyen Künsten hergestellet worden, weil Höchstdieselbe 1761 in Stuttgart eine Academie der Bildhauer und Mahler gestiftet und errichtet.

Schäme sich also der cyclopische Pasquillant mit seinem Alcoran der reinen Wahrheit, daß er sich erfrechen dürfen, den würtembergischen *Augustum*, der durch sein Exempel das Wachsthum der Wissenschaften empor gebracht, einen Idioten zu schimpfen. — Schäme er sich auch, daß er die Wunde vergrössern wollen durch Beschimpfung des so gütigen würtembergischen Mäcenats, des Herrn Premierministers, Reichsgrafen von *Montmartin*, als welchen der barbar- und pasquillantische Hottentot einen papierenen Reichsgrafen, in Meynung einer heftigen Beschimpfung, genennt hat. — Aber die Pfeiler thun nur dem Wildschützen wehe, der sie abgeschossen hat; dann sie prellen zurück, und sagen diesem *Sesquipedal-Idiot*, daß man heut zu Tag nicht mehr auf Rinden, sondern allein auf Papier schreibe. Mithin da Ihro Römisch-Kaiserlich- und Königliche Majestät das uralt- hochadelich-französische Geschlecht von *Montmartin* in das hohe Register der Reichsgrafen, aus sonderbaren Verdiensten, motu proprio & gratis eingeschrieben haben, so hat dieses nicht anderst, als auf Papier geschehen können: gleichwie die kaiserliche Wahlcapitulationen, Reichsabschiede, Tractaten und Friedensschlüsse, und endlich alle fürstl. und reichsgräflichen Diplomaten auch nicht anderst, als auf Papier niedergeschrieben werden. Folglich dann, wann das erste schimpflich ist, so ist auch das zweyte schimpfend; und eben darum wäre auch das ganze Römische Reich deutscher Nation geschimpfet. Dessen

sen allgemeine Satisfaction dann auch keine andere seyn kan, als den Pasquillanten und Verfasser von der Schrift, die reine Wahrheit genannt, aufzuknüpfen, wo der Baum zum nächsten ist. Und das von Rechts und Reiches wegen.

Frankreich hatte nicht bald einen geschicktern Minister, als den von *Charnacé*, weil dieser Abgesandte die herrlichsten Gaben besessen, mit dem schwedischen König Gustav, an dessen Hofe sich eben *Charnacé* befande, nach Belieben alles zu richten, wie einstens *Licinius Mucianus* zu Rom, von welchem *Tacitus* Lib. Hist. I. & II. bezeugt, daß er Allen Alles gewesen. Und doch hatte der geschickte *Charnacé*, wie der beliebte römische *Licinius*, sehr starke Neider, die das Beste in das Schlimmste zu verdrehen gesucht. Es gieng aber diesen Neidern zuletzt, wie den Dörnern bey der Lilien, als welche man insgemein verbrennt, wenn die Lilien die Dörner einmal überwachsen hat. Die weisse Unschuld hat die Farbe und Art der Lilien, und was ist die von Dörnern? Stechen und Verwunden ist der Dörnern Art; und mit Lilien-Oel die entzündete Wunde auszuheilen, ist die Art der gütigen Lilien.— Glückseliges Geschlecht also deren von *Montmartin!* als welches seinen hohen Ursprung aus dem Lande der bekrönten Lilien hat. Noch weit glückseliger aber ist der Herr Reichsgraf und Würtembergische Staatsminister von *Montmartin*, als welcher nicht nur die schöne Unschuldfarbe, sondern auch die gütige Art von den Lilien hat, welche ist: Auch so gar den Feinden Gutes zu thun.

§. VIII.

§. VIII.

COMMERCIALIA,

oder

die vertheidigte Herzoglich-Würtembergische

Ehre und Staatsklugheit

in

Emporbringung des Commercii und Flor der Handelschaft.

Wäre es möglich, daß das Lügenbuch der reinen Wahrheit vom richtigen Dato wär; so blieb auch dem Lande Würtemberg nichts mehr übrig, als die Grabschrift zu machen, und anzuschreiben: *Fuimus Troës.*

Ein verheertes Land kan man einmal mit wenig Worten nicht besser beschreiben, als wenn man sagt, es seye ein Land ohne *Commercium.* Dann wo kein *Commercium* ist, da ist auch kein Geld: und wo kein Geld ist, da ist auch ein allgemeines Spital der Armuth. Wofern es dann nur unserem ausgehausten Pasquillanten nachgieng; so wäre fürwahr das Herzogthum Würtemberg in eben diesen armen Umständen, und nichts als der Bettelstab wäre der haltbare Stock, worauf das ganze Land entweder schon wirklich gieng, oder doch nächstens gehen müßte.

Wohlan dann! weil also das Würtembergerland gar so arm ist, so verkaufe man es dann, und gebe solches dem Meistbietenden. Wirklich ist es schon verkauft. Und es hat es einer, der, nebst dem, daß es ihm nach allen rechtlichen Erfordernissen ohnehin gebührt, so viel darauf geboten hat, daß kein Zugrecht Platz finden kann. — Und wer ist wohl dieser?

ser? Es ist einer, der das Land am besten kennt, und eben darum auch keiner mehr bieten kann, als er: dann er hat sich selbst angeboten für das ganze Land. — Es ist der regierende Durchleuchtigste Herr Herzog selbsten, welcher sich für sein Land selbst dargeboten hat, aber nicht wegen diffamirter, und höchstunwahren Armuth seines Landes, sondern aus reinester Liebe seines Volks. — Eh bien! so soll es ihm dann auch bleiben, weil es ihm ohnehin zugehörig ist aus dem Rechte der Geburt, aus Verdienst seiner klugesten Regierung, und aus Angeboth seiner eigenen höchsten Person für das Wohl des Landes. — Ja, ja! es soll Ihm verbleiben, und wird ihm auch verbleiben, so lang das würtembergische Geblüte lebt, d. i. bis zu Ende aller Tagen. — Aber wem stehet es auch, ohne das Vorrecht der Geburt zu erwähnen, mit grösserem Recht und Billigkeit zu, als Karln Eugens Herzoglichen Durchleucht? ich will sagen, einem solchen Landesfürsten, der, wie Salomon, das *Commercium* so empor zu bringen gewußt, daß das, zwar von Natur aus schon gesegnete Israel zu einem andern und ganz göldenen Ophir geworden, und dieses allein durch das aufgebrachte und herrlich beschützte *Commercium*. Auch dieses abermals zu verstehen, so laden wir einen jeden ein, das Land Würtemberg zu besuchen, und zu sehen, ob es ein armes und zerstöhrtes Troja seye, wie der infame Pasquillant fürgelogen, oder aber ein reich-commercirendes Ophir.

Ophir und Israel, wie schon gesagt, waren von Natur gesegnete Länder; aber doch gieng allzeit einem etwas ab: mithin mußte der Abgang von ei-

nem mit dem Ueberfluß des andern ersetzt werden, und durch ebenfalligen Ueberfluß, was man in diesem oder jenem Lande entbehren könnte, peräquiret werden; und eben dieses ist das eigentliche *Commercium*.

Würtemberg ist das alleinige Land im ganzen deutschen Europa, so vor das eigene Land in gar nichts einen Abgang, sondern in vielen Artickeln, als Korn, Wein, Viehzucht ꝛc. ꝛc. einen grossen Ueberfluß hat; und eben darum ist das *Commercium* auch zur Einnahme so viel reichlicher gelegen. Aber auch die Lage ist zum *Commercio* noch nicht genug, wenn nicht der Landesfürst gute Ordnung, Sicherheit und Protection zum Wachsthum dem *Commercio* verschafft. Wo aber dieses ist, und auch über das unterschiedliche Landesfabriquen die Ausfuhr und Verschleissung vermehren; da ist auch das reiche Ophir gefunden. Ist nun also diesem so (wie alle *Commercium*-Verständige nicht anderst sagen können) so ist auch Würtemberg kein so erschöpftes Land, wie es der Pasquillant ausgeschändet, sondern ein beglücktes Ophir und Israel: und ebenmäßig der Landesfürst kein Herr ohne Känntniß der Staatsklugheit, wie gleichfalls der Pasquillant ausgesprudelt, sondern ein kluger und bereichter Salomon.

Das *Commercium* damit es gut stehe, und recht gehe, muß zwey Füsse haben, nämlich und erstlich, wie oben angemerkt worden, gute Ordnung, Sicherheit, Protection; und zweytens, gute Fabriken im Land. — Das erste kann nicht geschehen, ohne beständig wachendes Auge; und das zweyte nicht ohne beständig und ohnermüdeten Fleiß. — Was ist nun fleißiger, als die von Ihro Herzogl. Durchleucht angelegte Bandfabrik zu Kirchheim, als die

 mit

mit besondern Privilegien begnadigte Cottonfabrik zu Heydenheim? als die berühmte Spiegelfabrik auf dem Spiegelberg? als die Tuch- und Zeugfabrik zu Calw und Ebingen? als die Indiennefabriken zu Canstatt und Sulz? — Und endlich was ist fleißiger, als die renomirte Porcellanfabrik zu Ludwigsburg?

Was ist wachender, als die von ebenfalls Ihro regierenden Herzoglichen Durchleucht niedergesetzte Commerciendeputation? was ist sicherer, als das von ebenfalls Höchstdenselben aufgestellte Wechselgericht? und was ist in besserer Ordnung, als die verordnete Eisen- und Schmelzhütten-Deputation? Und also ist in pleno erwiesen, daß das würtembergische Commercium durch Ihro Herzogl. Durchleucht eben darum auf gute und dauerhafte Füsse gesetzt worden, weil es nicht nur gerad und aufrecht stehet, sondern auch gut gehet, und zwar durch alle Länder, ohneracht der am Credit hinkende Pasquillant den Fuß seiner Lügen unterschlagen wollen.

Die Lügenverleger haben es sonst in Gewohnheit, daß sie auch das Wahrscheinliche mit untermengen, um so viel leichter beglaubt zu werden. Allein wenn sich ein solcher Lügenbeutel einmal ausgelogen hat; so zerreisset er mit eigener Hand das Gewebe selbst aus Verlassenheit, und dictirt sich die Strafe selbst, daß er würdig sey, im Luft zu ersticken, weil er vom Windmachen allein gelebt hat.

§. IX.

§. IX.

MAGNANIMA ET LIBERALIA,

oder

die vertheidigte Herzoglich-Würtembergische

Ehre und Staatsklugheit

in

Ausübung großmüthiger Freygebigkeit.

Das Meer ist eine Versammlung des Wassers, aber nicht zum Behalten, sondern um den Brünnen es wieder mitzutheilen, und von dem Abfluß der Brünnen sich wieder einen Zufluß zu verschaffen, damit es den Brünnen auch abermals wiederum mittheile und gebe. Ein Geiziger wurde das beständige Mittheilen, so das Meer von seiner Versammlung der Gewässern macht, eine Verschwendung nennen, dieweil ihm nach seiner Geizsucht besser schien, alles zu behalten, und gleichwohl die Brünnen auströcknen und versieben zu lassen. Er bedenkt aber nicht, daß auf solche Weise das Meer nicht mehr das eigentliche Meer wär, weil es die Eigenschaften des Meers, welche im Ab- und Zufluß, mithin im Geben und Einnehmen bestehen, verliehren würde. Damit also das Meer ein Meer sey; so muß es im Ab- und Zufluß des Wassers bestehen.

Was das Meer unter den elementarischen Gewässern ist, das ist ein Fürst unter den Menschen. Würde also ein Landesfürst den reichen Zufluß durch gütige Freygebigkeit nicht auch wieder unter die Leute kommen lassen; so gieng es ihm, wie dem *Tantalus*, der im vollen Meer vor Ueberfluß und Menge des Wassers, umgekommen; die Menschen aber, denen

er kein Wasser von seinem Ueberfluß wollte zufliessen lassen, vor Durst verschmachtet. — Auf daß also ein Fürst ein Meer der Gnaden auf allezeit sey; so muß auch allezeit in seinem Reich ein beständiger Ab- und Zufluß seyn. — Die Einnahm liefert der Minister durch klugen Kopf, getreu- und unermüdeten Fleiß, der Gelehrte durch seine Application, der Soldat durch seine Bravour, der Künstler durch seine Geschicklichkeit, und der Bauer durch seinen Schweis. Die Ausgab hingegen besorgt der Fürst selbst durch proportionirte Freygebigkeit der standesmäßigen Verdiensten eines jeden. Wollte der Fürst nur einnehmen, und nichts ausgeben; so lägen alle Künsten zu Boden, weil insgemein die besten Bäumer nichts tragen, wenn man ihrer nicht auch vorher pflegt, und nahrhafte Besserung giebt. Wollte aber der Minister, der Gelehrte, der Soldat, der Künstler, der Burger und der Bauer nichts geben und beytragen, sondern nur einnehmen; so wäre in kurzer Zeit das Meer nicht mehr Meer; und folglich woher sollten alsdann die kleinern Brünnen das Wasser nehmen? — Hieraus zeigt sich dann eben, daß zu einem Fürsten, der ein Meer der Gnaden ist, nicht nur der Zufluß der reichen Einnahm erfodert werde, sondern auch die mildreiche Ausgab fürstlicher Freygebigkeit. — Und diese fürstliche Freygebigkeit, damit sie vor keine Verschwendung angesehen werde (wie der infame Pasquillant die herzogliche Generosité gelästert hat) so sey es vergönnet, etwas tiefer in das Meer zu sehen, und gründlich von der Sache zu sprechen.

Der Geizige und der Neidige haben die verdammliche Gewohnheit, daß sie alles, was sie nicht

in ihren eigenen Ranzen davon tragen, eine Verschwendung betiteln, und nicht eine fürstliche Freygebigkeit. Mithin, den Geitzhals recht nach der Art bey der Gurgel zu fassen; so fragt sich, was dann die Freygebigkeit sey? und *Aristoteles* gibt zur Antwort, daß sie sey eine mäßige Tugend der menschlichen Zuneigung in der Geld-Einnahm, wie in der Ausgab, und dieses aus keiner andern Absicht, als wegen der honetten Anständigkeit.

Dieweil also die Freygebigkeit eine mäßigende Tugend ist, so ist sie eigentlich eine Tugend grosser Fürsten; weil sie mäßiget zwischen dem Zuviel, und zwischen dem Zuwenig. Sie ist also die sicherste Mittelstraße zur fürstlichen Großmuth und *Generosité*, weil sie durch die kluge Mäßigung abweicht von denen beeden Ab- und Irrwegen, der Verschwendung durch das Garzuviele; und des Geitzes durch das Garzuwenige. Dieser Ursache willen war der Kaiser *Alexander Severus* ein freygebiger und beliebter Fürst; dann er war alle Tage freygebig und überaus gütig, aber auch alle Tage sahe er seine Rechnungen und Einnahm ein; und eben darum seines Namens würdig, weil er an Großmuth ein Alexander war, und in der Einsicht ein *Severus*.

Die Verschwendung verachtet das Gold, der Geitz achtet es gar zu hoch; die Freygebigkeit aber, die achtet es nicht zu hoch, und verachtet es auch nicht zu nieder; dann sie achtet niemals zu hoch, was sie gibt; und niemals zu nieder, was sie einnimmt.

Der Verschwender verwirft das Geld ohne Vernunft; aber er nimmt es auch ein ohne Raison. Der Geitzige sucht es gar zu begierig, und besitzt es

mit gar zu grosser Sorge. Der Freygebige allein verschenkt es, weil er es nicht gestohlen. Er gieret auch nicht so sehr darnach; indessen schlägt er es auch nicht aus. Deswegen ist dann auch das Geld in den Händen des Verschwenders ein böses Gut, in den Händen des Geitzigen ein unnützes Gut; aber in den Händen des Freygebigen ist es allein ein goldenes Gut, weil es dem Geber, wie dem, so die Gabe empfängt, goldene Zeiten, Ehre, und Vergnügen bringt. Aber auch grosse Fürsten und Könige sind nicht allzeit dieser Meynung.

Ptolomæus, König in Cypern, hatte zur Maxime: Es sey besser, das Geld behalten, als das Geld verschenken. Und *Ptolomæus*, König in Egypten, sagte im Gegentheil: Es sey besser, andere Leute reich machen, als allein reich seyn. — Zweyerley Sinne in Köpfen von einerley Nämen!

Jener Namen des *Ptolomæus* aus Egypten scheint es doch weit über den andern gewonnen zu haben; weil ihn das Volk den gütigen Freygeber genennt, diesen aber: den Geld-Sklaven. Ein unwürdiges und schlechtes Prædicat für einen Regenten, der zum Regieren, und nicht vom Geld und Gold regieret zu werden, zum Thron beruffen ist. Woraus sich dann erweiset, daß, wie der Probierstein den Werth des Goldes an Tag gibt; also zeigt auch das Gold den Werth des Besitzers an in der freygebigen Verwendung. Und nach dieser Regel wer wird wohl Ihro Herzoglichen Durchleucht das Lob eines genereusen Fürstens entsprechen, der das Metall, so sonst insgemein die Welt regiert, so edelmüthig zu besiegen, und in edler Freygebigkeit zu verwenden

wenden weißt? wie unter andern auch jene war, als Ihro Herzogl. Durchleucht Dero beyden Herren Gebrüdern Durchl. Durchl. mit einer herrlichen Vergrösserung die schon vorhin ansehnlichen Appanage-Geldern beehret.

Die Freygebigkeit von Ihro Herzoglichen Durchleucht wollte sich auch an Höchstdero Herren Gebrüdern nicht einschränken lassen, sondern sie streckte sich auch weiters aus auf Agnaten: wie dann auch die Durchleuchtigste Prinzeßin von Würtemberg-Neustadt eine ansehnliche und großmüthige Zulage 1762 zu Dero vorherigen Gehalt erhielten. Und wie? wird etwann der Pasquillant auch dieses eine Verschwendung heissen? eh bien! so schimpfe er auch den gütigen König *Cyrum*, welcher gegen die Seinigen überaus genereux gewesen, und eben darum den Ehrennamen: *Liberalis*, & *Beneficus* erhalten, mit dem Beysatz: Sonne der Erden.

Die erste Grundregel zur wahren Freygebigkeit ist, daß man das Geschänke proportionire nach der Qualität des Schänkenden, und auch dessen, der das Geschänke erhält. So, z. E., kann ein Fürst einer Gemeinde nicht so viel jährlichen baaren Geldes anweisen, als etwann das Appanage seiner hohen Anverwandten beträgt; dann es überstieg die Gold-Waag. Hingegen fügte es sich auch nicht, einem Prinzen vom Geblüt eine Schankung von Aeckern, Feldern, und dergleichen, zu machen, wohl aber an eine Gemeinde; weil dieses vor die Qualität eines Prinzens die Waag zu sehr ungleich hielte. — Die vermehrte Appanage-Gelder vor die zwey Durchleuchtigste Prinzen sind also auf Seite Ihro regierend-Herzoglichen Durchleucht eine rechte-

nach

nach Proportion qualificirte Freygebigkeit; und jene 260 Jauchert Ackers, und das vormalige Kanzleygebäude zu Ludwigsburg, welches Ihro Herzogliche Durchleucht der Stadt Ludwigsburg geschenket, sind abermals eine proportionirte Qualität von einem gütigsten Landesvatter gegen den Landesunterthanen. — Ein geschworner Feind, wie unser Pasquillant ist, der findet freylich an der Freygebigkeit was auszusetzen, weil er nur die Grösse der Gabe siehet, aber die Hand des Gebers nicht, als welche ein grosser Fürst öfters nicht will sehen lassen, um durch den Applausum des Volks die Freygebigkeit sich nicht bezahlt zu machen; weil eine Tugend sich selbst der gültigste Preis und die schönste Belohnung ist.

Der Philosoph *Ctesibius* von *Chio* ware einstens in solche mißliche Umstände versetzt, daß er, um nicht am hellen Tag betteln zu müssen, sich in das Beth gelegt, und sich vor unpaß ausgegeben. Der freygebige *Arcesilaus* bekam hievon Wissenschaft, und besuchte den Patienten, nicht als König, sondern nur in Kleidung eines Philosophs, mit einem Buch unter der Hand, welches die *Elementa Empedoclis* enthielt. *Arcesilaus*, als er eine Zeit lang sich aufgehalten, sagte endlich zum Philosoph *Ctesibius*: Mein Freund! hier hast die *Elementa Empedoclis*, und bessers weiß ich nichts zu deiner Gesundheit. Er steckt dieses Buch auch wirklich unter den Haupt-Polster, und gieng seines Weges. Als man aber das Beth wieder aufbethen wollte; so fand sich bey dem Buch ein zimmlicher Beutel mit Gold, welches, als *Ctesibius* gehört, sagte er weiter nichts anders, als: Das ist abermals eine stille Gutthat von

dem

dem *Arcesilaus*, die ich aber unmöglich verschweigen kann.

Aber wie? ist dieses vielleicht nicht auch die Sprache der Stuttgardischen luthrischen Geistlichkeit? des Stuttgardischen Magistrats, und der ganzen Stadt Stuttgard? Der luthrisch-würtembergischen Geistlichkeit zwar; weil durch heimliche Freygebigkeit Ihro Herzoglichen Durchleucht jährlich fünfzig tausend Gulden zu Erhaltung der Schulen, Kirchen und Pfarrhäusern angeschafft worden. — Des löbl. Stuttgardischen Magistrats aber; wegen des von Ihro Herzoglichen Durchleucht, obwohl in aller Stille, so überaus reichlich beschänkten Waisenhauses. Und der ganzen Stadt endlichen; — wegen jener kostbaren aber in höchsten Gnaden geschenkt- und nachgesehener *Illumination* bey Ihro Herzoglichen Durchleucht höchsten Einzug und Beylager, mit dem Bedingniß jedoch, die vorgehabte Unkösten zu Verschönerung der ganzen Stadt Stuttgard zu verwenden. — Und könnten wohl edlere Merkmahle einer landesfürstlichen Freygebigkeit gegeben werden, als diese, die gerad jetzt erzehlet worden, und zu welchem allem die ganze Stadt Stuttgard, und die ganze Geistlichkeit und weltliche Stände in dieser Residenz selbst die bündigsten *Notarii* und Zeugen sind.

Schäme sich also, sagen wir abermal, der ehrenrauberische Verfasser der reinen Wahrheit, daß er sich daran gemacht, auch das, was eine fürstliche *Generositæt* ist, für eine Verschwendung zu verruffen! Allein die geflissene und boshafte Sprachenverfälschung ist bey einem Babylonier eben so wenig

nig seltsam und ungewöhnlich, als bey einem barbarischen Menschenfresser das Menschenfleisch.

§. X.

MAGNIFICA,

oder

die vertheidigte Herzoglich-Würtembergische

Ehre und Staatsklugheit

bey

Herzoglicher Magnificenz und Herrlichkeit.

Wie es der Königin von Saba ergangen, als sie den König Salomon in seiner Herrlichkeit gesehen; so ergieng es auch uns. Von derowegen auch nichts anderes vor Menge zu sagen wissen, als jene Wort der Königin von Saba: **Du hast den Ruf durch deine Thaten übertroffen.**

Die Magnificenz oder Herrlichkeit ist eigentlich nur die Tugend grosser Herren; weil groß seyn, und groß thun nur ihnen zusteht, und eigen ist, und eben darum gemeinen Leuten auch nicht gut stehet, wenn schon ihr Reichthum noch so groß wär. *Batracus* und *Sava*, zween der reichesten Particuliers des alten Roms, baueten der *Octavia* zu Ehren ein magnifiques Theatrum, um sich den Namen der Herrlichkeit zu erwerben. Man ließ es aber mit Fleiß zusammen fallen, weil kein Raab sich zu dem Adler schickt. — Auch so gar grosse Herren wissen nicht allezeit magnifique zu thun. — Der Kaiser *Adrianus*, als er den *Cesonium* zum Nachfolger bestimmet, hielt ein überaus prächtiges Fest. Als aber das Fest vorüber war, und *Adrianus* die dar-

aufge-

aufgegangene Kösten eingesehen; so verlohr er den Namen eines magnifiquen Kaisers, weil er aufgeruffen: Halbsoviel wär auch genug gewesen. — Der Kaiser *Caligula* machte sich noch lächerlicher; dann er schrieb nach Rom, man sollte ihm den herrlichsten Einzug zubereiten, aber mit sehr geringen Kösten.

Groß thun wollen, aber mit kleinen Kösten, das gehet nicht: weil grosse Ehre sich im Kleinen verliert. Und eben darum stehet die Magnificenz nur grossen Fürsten zu, welche nicht nur an Mitteln groß sind; sondern auch im Denken und Thun. *Apelles* war auch ein grosser Mahler, wie *Parrhasius*, aber er konnte doch nichts unter die Bilder anschreiben, als: Dieses mahlte Apelles; anstatt daß *Parrhasius* schreiben können: Dieses hat Parrhasius ausgemahlt; und eben dadurch den Bey- und Lob-Namen: *Abrodiatus*, erhielt; welches unter Künstlern eben so viel war, als wenn man von einem Fürsten das verdienstvolle Lob spricht: Er sey ein magnifiquer Herr.

Die Magnificenz, wie wir beym Salomon lesen, ist zerschieden, nemlich an Gold, Silber, Kleider, kostbaren Tisch, und Gebäude. Alle diese Artickel sind prächtig, und stehen grossen Fürsten gut: doch finden wir die eigentliche Herrlichkeit nur in dem, wenn ein grosser Herr Werke ausführt, die nicht so fast seinen Namen verherrlichen, als auch dem Publico zum Besten sind.

Unter den sieben Welt-Mirackeln waren alle sieben freylich groß und herrlich: aber doch, nach unserer Meynung, hat es der Thurn Pharos zu Babylon das *Præmium* davon getragen; weil er auch den Schiffenden zum Besten kam.

Die

Die Sonne muß allen scheinen, sonst wäre sie der herrliche Planet nicht, der sie ist. — Ein Cynischer Philosoph bettelte einstens den König Antigonus an, und begehrte von ihm ein Talent Silber, ohngefehr unsers Geldes zwölfhundert Gulden; und diesem sagte Antigonus zur Antwort: Das ist zuviel für einen Philosoph. — So gebe mir dann, widersetzte der Philosoph, ein Stückgen Brod. Und das ist zu wenig vor einen König, erwiderte Antigonus; weil das Zuviel- und Zuwenige gegen die Herrlichkeit der Könige ist. Alexander hingegen, der von einem Soldaten angebettelt wurde, verehrte ihm eine ganze Stadt. Und als der Soldat sagte: das wäre zu viel! gab Alexander zur Antwort: aber nicht für mich. Und meynte hierdurch magnifique gethan zu haben, welches aber nicht war, dieweil Städte, auch vor Könige, kein proportionirtes Allmosen sind. Die Proportion muß also auch die Magnificenz reguliren, ansonst thut man mehr, als man kann, oder aber weniger, als man soll. Jene Proportion ist diesemnach die schönste, wo ein prächtiges und herrliches Werk dem grossen Herrn ähnlich ist, und dessen Großmüthigkeit vor das allgemeine Beste.

Dem cynischen Pasquillanten das Maul zu stopfen, könnten wir eine Menge der herrlichsten Herzoglich-Würtembergischen Herrlichkeiten, zu seiner Beschämung, anführen; dieweil aber sein angebohrner Neid ihn so geblendet hat, daß er nichts sehen kann, und will, was Würtembergisch heißt; so wollen wir von hunderten, deren doch jedes, auch nach schärfester Ethique, eine wahre und ächte Herrlichkeit ist, nur eines einigen erwehnen, welches aber

auch

auch von keinem einigen kann in Abrede gestellet werden, weil es auch des Nachts so gar, wie der Pharos zu Babylon, von Jedermann kann gesehen werden, und in Jedermanns Augen, wie zu männiglicher Verwunderung, ist. Die all-nächtliche Beleuchtung nemlichen der etlich-Stunden-langen Heer-Straße von der Sommer-Residenz Ludwigsburg, bis zur Residenzstadt Stuttgard. — Die übrigen Herrlichkeiten und Herzogliche Magnificenz, an reichen Stiftungen und Gutthaten des Landes, an Pracht sowohl der Residenz als andern Schlössern, und an gutem Geschmack, was einer groß heissen kann, die überlassen wir allen denen, die Augen zum Sehen, nicht aber wie der infame Pasquillant der reinen Wahrheit, zum Lügen, und zum Beschnarchen haben.

Was aber uns die allergröste Herrlichkeit des regierenden Durchleuchtigsten Herrn Herzogs scheint, und nicht nur scheint, sondern in der That ist, das ist das, daß Ihro Herzogliche Durchleucht bey aller Herrlichkeit und Pracht, die Sie als ein grosser Fürst sich selbsten schuldig, doch nichts weniger achten, als die Herrlichkeit der Schlösser, der Schätze, der Statuen, der Gemählde, und was immer herrlich heißt. Und gerad dieses ist auch die gröste Herrlichkeit, weil sie mit dem höchsten Grad der Großmuth verbunden ist, welche eine Tugend eines rechtschaffenen Fürstens ist, die allein allen Fürstentugenden die Krone aufsetzt. Ich rede als ein Augenzeug, und nicht nur vom Hörensagen. Ich weiß sicher, daß Ihro Herzoglichen Durchleucht gleich viel ist, alle diese Herrlichkeit zu haben, oder nicht haben! dann die Reichthümer gehen nicht jenem ver-

lohren, der sie gehabt, sondern dem, der sein Herz daran verstricket hat. Alles, was man mit Verdruß verliert, das besitzt man mit Sorge. Die allermindeste Sorge aber ist schon eine Knechtschaft, weil man an das Besitzende schon angebunden ist. Die Natur hat uns frey gemacht: das Glück aber zu Diener, und die Macht zu Sklaven. Das gehet aber nur uns Gemeine an, und nicht die fürstliche Großmuth und Herrlichkeit, die zum Regieren gebohren ist: dann diese hat jene edle Eigenschaften, wie *Marcus Agrippa*, welcher den gerechten Ruhm erworben, er besitze grosses Reichthum und Herrlichkeit, ohne von dieser, noch jenem besessen zu seyn. Diese Sprach ist aber zu hoch vor niedere Geister: und eben darum ist es die gemeine Art, daß sie lästern, was sie nicht verstehen. *Perseus*, der niederträchtige König der Macedonier, wurde aus eben dieser Ursache von dem Pöbel bedaurt; und *Regulus*, der in der That ein großmüthiger Feldherr war, als ein Verzweifelter gescholten: mithin hielte sich der Pöbel nur nach dem Schein, und nicht nach dem Seyn; quasi verò, als wenn ein gerader Stock, der im Wasser krumm scheint, auch wirklich sich krumm befände.

Regulus, als er von den Africanern durch Verrätherey gefangen, muste nach Rom gehen, um den Frieden für Carthago auszuhandeln, wogegen ihm die Freyheit angebotten, und in dessen Nichterhaltung aber der schmerzlichste Tod. *Regulus* befolgte den Auftrag, aber zum Nachtheil der Africaner, und setzte den schmählichsten Tod einem nachtheiligen Frieden seiner Vatterstadt weit zuvor, und starb auch wie ein großmüthiger Held. *Perseus* hingegen, als

er durch den römischen Burgermeister *Æmilius* aufs Haupt geschlagen war, warf sich zu den Füssen seines Ueberwinders, bathe mit weynenden Augen um seine Freyheit und Schätze, und machte sich eben darum ein grosser Herr zu seyn unwürdig, weil er sich so knechtisch vergessen; und doch lobte der unverständige Pöbel diesen, als einen Regenten von einem guten Gemüth; und schalt jenen als einen Mann, der feige gethan. Wer wird also der Schmähsucht auch recht thun können? Der so oft infam declarirte, unsinnige Pasquillant der reinen Wahrheit, hätte seine pöbelhafte Denkensart ebenfalls nicht deutlicher aufdecken können, als daß er jenes, was an sich eine wahre Herzoglich-Würtembergische Herrlichkeit und Großmuth ist, mit den niederträchtigsten Beywörtern belegt, zum handgreiflichen Beweis, daß ein so schlechter Kerl, wie er ist, nicht anderst, als schlecht handeln kann, und eben mit Verachtung abzuweisen ist.

Zu Zeiten des alten Heydenthums war es bey den Opfern der Brauch, daß man mit blasenden Instrumenten aufspielte, und das Opfer gleichsam im Triumph aufführte. *Hercules* gieng aber einen ganz andern Weg, und als er ein prächtiges Opfer, dergleichen man vor seiner noch niemals gesehen, auf seine Faust halten ließ, so schaffte er alle musicalische Instrumenten ab, und lude niemand, als böse Mäuler zum Opfer ein, denen er die ungezäumte Freyheit gab, zu schreyen und zu lärmen, wie und was sie wollten. Jedermann verwunderte sich über diese ungewöhnliche Verordnungs-Anstalt; und als *Hercules* dessen befragt wurde, gab er zur Antwort: Damit ich mit mehrer Aufmerksamkeit verrichte,

was mir wesentlich obligt; dabey aber auch, daß ich lerne, böse Mäuler nicht nur nicht zu achten, sondern zu verachten. Und das ist auch das beste. Dann ein Gemüth, so herrlich und großmüthig denkt, ist unempfindlich bey dem Stachel böser Zunge, wie der Küraß bey den Kugeln. Wenn die Fröschen des Abends quacken, so verkündigen sie uns auf morgen den schönsten Tag. Welcher Tag ist wohl aber schöner, als der, wenn der Planetenfürst sonnenklar scheinet, und nicht einmal dergleichen thut, als wenn man durch übertriebene Menschenwitz und Hitze jemals in der Sonne hätte Mackel suchen wollen. Ein großmüthiges Herz ist allzeit unzerstöhrt: und je mehr die Wellen sausen und brausen, so viel stärker legt es sich an das Ruder, dieselbe durch Großmuth zu zertheilen.

Socrates lase einstens seinen Schülern einige Sätze für aus der Weltweisheit, die alle Anwendung und ein versammeltes Gemüth erforderten. In Mitte des grösten Eifers kame ihm die unvermuthete Zeitung, daß *Sophroniscus*, sein so geliebter und damals einiger Sohn, plötzlich verstorben. *Socrates* thate weiter nichts, als dem Zeitungsbringer genau in das Gesicht schauen, und sagen: Nichts weiters, als das? — so ist es schon genug. Darauf lase er seine Lectiones fort, als wenn die Traurpost ihn gar nicht gemeynt hätte. Als er aber mit allem vollkommen zu Ende war, so stund erst *Socrates* von seinem Sitz auf, und sagte zu seinen Schülern: Nun lasset uns dann jezt dahin gehen, und auch dem lieben Sophroniscus die letzte Ehre beweisen.

Erstaunliche Gegenwart des Geistes und der Groß-

Großmuth! Und gerad so verhält sich auch e.. grosser Fürst. Er höret das Böse nicht: und thut allein, was gut ist, und was Herrlichkeit und Großmuth, als die Kron aller Fürstentugenden von ihm erheischet.

Und hiemit ziehen wir die Segel ein; dann wer an dem beleuchteten Pharos nicht ein helles Wunder der landesfürstlichen Herrlichkeit und herzoglichen Großmuth für das allgemeine Beste siehet, der ist ohnehin blind, oder doch stark von Vorurtheilen geblendet.

Beschluß.

Nichtsweniger war unser Absicht, als zu Vertheidigung der Herzoglich-Würtembergischen Ehre ein ganzes Buch zu schreiben. Zeit und Unnothwendigkeit sprachen uns von diesem so weitläufigen Geschäffte loß. Die Zeit gebrache uns; weil dieses kostbareste Kleinod durch unsern Beruf anderstwohin verwendet werden muß, wohin nämlich der Geber der Zeit unsern *Posto* angewiesen hat. Die Unnothwendigkeit aber schiene auch, ein weitläufiges Wesen mit Zusammenschreibung eines ganzen Buchs von uns nicht zu erheischen; dieweil, was mit wenigem gesagt werden kann, des mehrern nicht bedarf. Einige wenige Blätter (zu welchen wir auch uns nur in der Vorrede anheischig und schuldig gemacht) sind auch mehr als genug, ein Lügenbuch, wenn es auch in *Folio* wär, zu zernichten. Und zu was soll ein ganzer Steinhaufe seyn, wenn ein Fleischthurn, der auch so riesenmäßig, wie Goliat wär, mit fünf kleinen Steingen zu Boden geschmissen werden kann? Ganze Bücher lieset man so nicht;

sondern man naschet nur da und dort herum, wie an vielen Speissen, die mehr zur Parade, als vor den Appetit sind. Unsre ganze Absicht dann ware auch, die Scarteque der reinen Wahrheit nur mit ein paar Worten unter die Füsse zu bringen. Das erste war das *Argumentum ad Oculum;* und das zweyte Wort ist das *Argumentum ab Authoritate.*

Das erste Wort, oder das Beweisthum der Augen, das haben wir so augenscheinlich durch alle Classen so geführt, daß, wer solche nur auch aufmachen mag, im ganzen Land Würtemberg sehen muß, daß Ihro regierende Herzogliche Durchleucht in allen Theilen der Staatsklugheit ein treflicher Regent, und ein würdigster und gütigster Vater des Vaterlandes seyen. — Die löblichen Thaten, die wir angeführt, finden sich einmal noch in ihren Wirklichkeit; und die Nachwelt wird vielleicht noch dankbarer seyn, wenn sie dereinstens in den Geschichtbüchern ihres Landes lesen wird, was ihre Vorfahrer nicht erkennen wollen. Doch genug, daß es wahr ist, was wir gesagt; und der etwann den unglaubigen Thomas machen mag, der mache sich dann den Glauben selbst, und durchwandere ganz Würtemberg und die würtembergischen Kanzleyen, und wenn er alsdann von allem, was wir zur Steuer der Wahrheit angebracht, nur in einem Artikel uns schuldig findt, so hebe er den ersten Stein auf, und werfe nur herzhaft auf uns zu.

Das zweyte Wort demnach, oder das *Argumentum ab Authoritate*, das sind wir noch schuldig; wir erfüllen es aber mit dem größten Vergnügen, weil es so kräftig ist, daß wer sich durch die von uns erzählte Thaten eines so belobten Würtembergischen

Re-

Regentens nicht zum Beyfall ergeben will, ohne Verletzung der Majestät nicht wohl anders wird können, als das Gewehr ablegen, um dem gerechten Obsieger der Schmähsucht und aller seiner Feinden, dem gepriesenen Durchleuchtigsten Herrn Herzog Lorbeerkränze zu binden. — Und was ist dann dieses vor ein Author, daß seine Authorität von solchem Glauben und Gewicht seyn soll? wird vielleicht die Neubegierde fragen. — Ist es auch ein allgemein angenommener *Author Classicus?* — Ja! und darzu ein *Classicus utriusque Palladis*, den die *Pallas* selbst als einen belorbeerten Großmeister, und als einen *Cæsar in utroque*, mit der Feder nämlich, und mit dem Degen schon zum öftern bekrönet hat. — Es ist der großmächtigste Monarch, der **Grosse Friederich von Preussen** Königl. Majestät. Dieser, dieser, als der deutsche Salomon von Norden, soll den Handel schlichten; und jenen möchten wir auch gern sehen, der an dem verdientesten Lob des Durchleuchtigsten Herrn Herzogs von Würtemberg etwas auszusetzen findet, nachdem ein König von Preussen, den alle Staaten für ein Wunder der Staatsklugheit respectiren, den Würtembergisch-Karl-Eugenischen Lobredner macht. — Man vernehme seine eigene Wort.

Schreiben Sr. Majestät des Königs in Preussen an Se. Kaiserl. Majestät Karl den Siebenden.

Mein Herr Bruder!

Gleichwie ich auf das Ansuchen der verwittweten Herzogin und Administratorin von Würtemberg Liebden, meinem bevollmächtigten Minister bey Eurer Kaiserlichen Majestät, dem von Klinggräff, aufgegeben, Eure Majestät zu bitten, mir ein neues Zeichen Dero unschätzbaren Freundschaft, und gegen mir hegenden Neigung zu geben, wenn Eure Majestät des jungen Herzogs von Würtemberg Liebden, als mündig erklären zu lassen, geruhen wollten; also muß ich auch auf die Bitte seiner Frau Mutter der Wahrheit zu lieb denen Verdiensten, der Tüchtigkeit, und denen guten Eigenschaften des jungen Herzogs, ihres erstgebohrnen Sohns, das Zeugniß geben, daß Er, wenn es seyn müßte, vor sich genugsam im Stande wäre, noch grössere Staaten zu regieren, als diejenige sind, welche die Vorsicht seiner Sorgfalt anvertrauet hat.

Ich darf Eure Kaiserliche Majestät versichern, daß niemand, als ich hiervon ein wahrhafteres Zeugniß geben kann, indem Ich das Vergnügen gehabt, Ihn an meinem Hofe, und so zu sagen, unter meinen Augen auferziehen zu sehen, und zu bemerken, wie Er in allem, was dem Stand und der Geburt eines Prinzen gemäß ist, zugenommen, wie sein mit Sorgfalt unterrichtetes glückliches Naturel

seinem Alter zuvorgekommen, und Er solche Einsichten, Gaben und Eigenschaften erlanget, welche einen Prinzen in den Stand setzen, alleine zu regieren, und sein Volk glücklich zu machen.

Ich schmeichle mir also, Eure Majestät werden bey so vielen Beweggründen nicht abgeneigt seyn, der verwittweten Frau Herzogin und Administratorin von Würtemberg, und des Herzogs ihres Sohns Liebden eine Gnade wiederfahren zu lassen, welche Jene mit so vielem Verlangen wünschet, und welcher dieser mit allem Rechte würdig ist.

Eure Majestät werden mich dadurch sehr verbindlich machen, und ich hoffe, Allerhöchstdieselben werden Sich von derjenigen grossen Hochachtung und unverletzlichen Ergebenheit versicheret halten, mit welcher ich Lebens lang zu seyn die Ehre habe,

u. s. w.

Friederich.

Berlin, den 22 Nov. 1743.

Nun beschwöre ich die ganze unpartheyische Welt, der Wahrheit die Ehre zu geben, und zu sagen, ob zur Ehrenrettung Ihro Herzoglichen Durchleucht ein stattlicheres Merk- und Denkmaal Platz haben könne, als dieses Handschreiben ist eines so weltberühmten Monarchens? Jedem Künstler, sagen die Rechtsgelehrten, ist in seiner Kunstaussage zu glau-

ben: Wie viel mehr dann einem König, der ein gekrönter Großmeister in der Kunst zu regieren ist? Und weil also dieser höchste Monarch der Preussen den Durchleuchtigsten Herrn Herzog von Würtemberg zu noch grössern Staaten, als Würtemberg ist, würdig und fähig erkennen, was soll man dann von einem solchen Scribenten, wie der Pasquillant der reinen Wahrheit ist, sich für Begriffe machen, der sich in das *Publicum* auszusprudeln getraut, der Durchl. Herr Herzog von Würtemberg sey ein Regent ohne Känntniß der Staatsklugheit? *Margites*, der nach Zeugniß *Socrates*, der schlechteste Kerl war bey der ganzen griechischen Armee, hätte einmal nicht verwegener gegen den tapfern Alexander lästern können, als dieser infame Pasquillant gegen den so klugen und tapfern Sohn des Herzogs Alexanders: und eben darum verdient er auch, von den Staaten, worinn er befindlich, zur verwürkter Strafe ausgeliefert zu werden.

Ludwig, der Zwölfte, König in Frankreich, ließ einem jungen Franzosen eine derbe Maulschelle versetzen, weil er den römischen Kaiser einen grossen Burgermeister schimpfweis betitelt, und jagte ihn noch darzu von Hof in Kerker. — Kaiser Otto, der Vierte, bestrafte alle Uebelreder über grosse Fürsten, wie die Verletzer der Majestät, mit dem Tod. Karl, der Zweyte, König in Engelland, verbannte alle Pasquillanten ausser des Königreichs: und der Russische Czaar, *Alexius Michaelowiz*, gab den Pasquillanten gar keine Pardon. Was wurde dann erst dem Verfasser jener ausgelassensten

Scar-

Scarteque von der reinen Wahrheit zu Theil geworden seyn, der, wie ein andrer Königsmörder Damien, den Zungen- und Federdolchen so greulich geführt und angesetzt? — Doch, grosse Fürsten sind über die Rache der Kleinen hinaus, und verhalten sich, wie die Sonne, welche den Sterngrüblern ihr helles Licht doch nicht entzieht, ob sie schon zum schuldigen Dank das schöne Licht mißbrauchen, und Mackel in der Sonne suchen. — *Alcibiades* machte sich aus seinen Feinden und Uebelrednern weniger, als nichts; *au contraire*, er wünschte sich alle Tag mehrere, dieweil, wie er sagte, ich nicht glaubce, ein grosses Licht zu seyn, wenn mich nicht ein grosser Schatten verfolgte. *Nec virtus altius ire potest.* MANTUAN.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bandel, Joseph Anton von,

Auf eine Lüge eine Maultasche; oder der bey Bestürmung der Herzoglich-Wü
rtembergischen Ehre, zurückgeschlagene Feind oder ... Der bey Bestürmung
der Herzoglich-Würtemberg. Ehre, zurückgeschlagene Feind

Salmansweil 1766

Germ.sp. 506#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021995-7
VD18 14390485-007